Abendpost

1 Cent. | Chicago, Donnerstag, den 12. September 1889. | No. 10.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der Preß News Association.)

Inland.

Das Wüthen des Sturmes.

Bedeutender Verlust an Menschenleben.

Philadelphia, 12. Sept. Die Stürme an der Ostküste dauern mit ungeschwächter Kraft fort und fürchterliche Verwüstung bezeichnet überall den Pfad, den sie genommen. Fünfunddreißig Personen sind in der Nähe von Delaware Breakwater ertrunken und an der Küste liegen vierundzwanzig gestrandete Küsten-Schooner. Nicht nur die Hotelgäste, sondern die ganze Bevölkerung der kleinen Inselstadt sind Gefangene, da die Eisenbahnverbindungen zerstört sind und man nicht im Stande ist, ihnen Hilfe oder Rettung angedeihen zu lassen. Die Lebensmittel in der Stadt sind beinahe erschöpft, Brod und Wasser sind das einzig Eßbare, das die großen Hotels ihren schreckerfüllten Gästen vorsetzen können. Der Schaden beläuft sich auf $100,000 und die durch den Sturm angerichteten Verwüstungen an der mehr nördlichen New Jersey Küste repräsentiren einen Verlust von über eine Million Dollars. Atlantic City ist vollständig überfluthet und ungeheure landeinwärts dringende Wogen richten noch immer großen Schaden an Eigenthum an.

Ein Brand ist in der überschwemmten Stadt ausgebrochen. An der West New Jersey Bahn sind die Verheerungen womöglich noch schlimmer. Eisenbahngeleise sind unterwühlt und eine geraume Zeit wird verstreichen, ehe man Züge nach Atlantic City über die Bahn senden kann. Der Schaden in der Stadt beläuft sich auf mindestens $20,000.

Der Postmeister von Sea Isle City berichtet über große Verwüstungen dort. Hotels und Privatwohnungen sind Ruinen, doch ist glücklicher Weise kein Verlust an Menschenleben zu beklagen.

Ocean City, der bekannte Badeort in der Nähe von Baltimore, Md., bietet ein Bild vollkommener Zerstörung. Hunderte von Hotelgästen, die sich beim Ausbruch des Sturmes in den Hotels befanden, konnten nur mit Mühe durch das Absenden eines Sonderzuges gerettet werden, und mußten bis an den Hals durch das Wasser waten, um zu dem Zuge zu gelangen, da schon in ganz kurzer Zeit die Verbindung mit dem festen Lande überschwemmt war. Die Hotels sind von den Wogen buchstäblich in Stücke geschlagen und von den Badehäusern dicht am Strande ist auch keine Spur mehr vorhanden. Die Lebensrettungsstation ist stark beschädigt und die Mannschaften derselben haben dieselbe verlassen müssen. Auch hier beträgt der Schaden Tausende von Dollars.

In der Stadt New York wartet man mit Spannung auf das Einlaufen von großen Ocean-Dampfern, die längst hier eingetroffen sein sollten. Der Hamburger Dampfer „California", der einzige, der bis jetzt hier angekommen, konnte nur mit Mühe den Hafen erreichen, und vier Matrosen des Lotsenbootes, das ihm entgegengeschickt wurde, entgingen nur mit knapper Noth dem Ertrinken. Der Kapitän und die Offiziere des von New Orleans eingetroffenen Dampfers „El Mar" schildern den Sturm als den größten, den sie seit vierzehn Jahren durchgemacht. Die Wogen spülten über die Schornsteine des Dampfers, die sich 45 Fuß über dem Deck desselben erheben.

In der Nähe von Lewes in Delaware liegen drei gesunkene Schooners. Die Mannschaft des einen, die gerettet wurde, befürchtet, daß ihre Kameraden von den beiden anderen Schiffen ertrunken sind. Siebzehn Segelschiffe sind auf den Strand geworfen. Ein Dreimaster liegt, dem Versinken nahe, an der Küste. Vergeblich waren die verschiedenen Rettungsgesellschaften bemüht, den um Hilfe Flehenden zu helfen und heute Morgen spülten die Wogen die Körper der Ertrunkenen an's Land. Man nimmt an, daß ungefähr 50 Leute von den in der Nähe hier gestrandeten Schiffen ertrunken sind, und der Schaden an Schiffseigenthum wird auf etwa fünf Millionen Dollars abgeschätzt. Sämmtliche Telegraphendrähte sind von den Stangen am Strande entlang abgerissen worden. Nur mit Mühe gelang es, die Leute aus den gefährdeten Gebäuden nahe der Küste zu retten.

Der Schutzdamm zu Long Branch wurde zum Betrage von $170,000 beschädigt. Die großen eisernen Pfeiler des Oceandammes wurden durch die Gewalt der Wogen zerbogen und die Geländer abgerissen. Der Sturm hat Bäume umgebrochen und entwurzelt und Häuser abgedeckt. Die Telegraphenleitungen sind auch hier zerstört, und sämmtliche Badehäuser in Stücke zerschlagen.

Atlantic City, 12. Sept., 12 Uhr Mittags. Die Stadt ist noch immer durch wüthende Wassermassen in einer Breite von etwa 6 Meilen von jeglicher Landverbindung abgeschnitten. Das Wasser ergießt sich durch die Straßen der Stadt, und da die Trinkwasservorräthe zerstört sind, so sind die Einwohner genöthigt, Regenwasser für ihren Bedarf anzufangen. Der Verlust an Eigenthum beträgt über $100,000.

New York, 12. Sept. Später. Der Sturm, obwohl er nicht mehr mit der gleichen Heftigkeit wüthet, hat noch immer nicht nachgelassen. Noch immer regnet es heftig und der Wind bläst mit ziemlicher Kraft.

Viele Gerüchte über das Scheitern von Schiffen sind im Umlauf, doch nichts Näheres, oder Gewißheit über das Schicksal derselben ist in Erfahrung gebracht worden. Alle Passagiere der Schiffe, die bisher hier eingelaufen sind, gedenken mit Schaudern des Sturmes und ihres, in vielen Fällen nur knappen Entrinnens vom Tode.

Die Namen der in New York bisher eingelaufenen Schiffe sind folgende: „Teutonic", „State of Georgia", „England", „Hammonia" und „Pennland".

Aus Washington.

Washington, 12. Sept. Der Privatsekretär Halford ist noch immer leidend. Er hält sich zwar während der Geschäftsstunden im Weißen Hause auf, ist jedoch für Niemanden zu sprechen. Die Aerzte haben ihm vollkommene Ruhe für einige Tage anbefohlen.

Das Oberbundesgericht wird seine Sitzungen am zweiten Montage im Oktober wieder aufnehmen. Ungefähr zwölfhundert „Fälle" sind dort zu erledigen, welche genügend Arbeit für etwa drei Jahre liefern.

Das Post-Departement hat noch keine weiteren Schritte zur Regelung der Postamtangelegenheiten in Lucerne, Alabama, gethan. Bekanntermaßen wurde dort vor einigen Monaten der Neger Gomez zum Postmeister ernannt, was natürlich einen Sturm der Entrüstung unter den dortigen weißen Demokraten hervorrief. Nachdem Gomez unter den allergrößten Schwierigkeiten endlich Bürgen für gewissenhafte Amtsführung erlangt hatte, wollte Niemand ein Gebäude für das Postamt ihm verpachten. Nach langem Suchen fand Gomez dann ein solches, doch wurde dieses von unbekannter Hand bereits in der darauffolgenden Nacht angezündet und eingeäschert. Jetzt wartet das Post-Departement, daß Gomez ein neues Gebäude zum Zwecke des Postdienstes findet, und sollte das nicht geschehen, so wird das Postamt von Lucerne wegverlegt werden.

Tanners Nachfolger.

Washington, 11. Sept. Major Wm. Warner von Kansas City ist nach Washington berufen worden. Man glaubt, daß ihm die Stellung als Nachfolger des Pensionscommissärs Tanner angeboten worden ist.

Achtzehn Mann getödtet.

Lynchburg, Va., 12. Sept. Nachrichten laufen hier ein über einen Unfall in den Jellico Kohlengruben in Tennessee, welcher gestern Morgen stattgefunden hat und durch welchen achtzehn Bergleute ihr Leben einbüßten; jedoch sind dieselben so unvollständig, daß Näheres über das Unglück nicht in Erfahrung gebracht werden kann.

Weiße Raufbolde,

Indianapolis, Ind., 12. Sept. Fünf Delegaten zu der Farbigen Baptisten-Versammlung, die augenblicklich hier tagt, wurden auf ihrer Reise von Atlanta, Ga., in brutaler Weise von Weißen mißhandelt. Die Agentur der Tennessee & Georgia Bahn hatte ihnen die allerbeste Behandlung während ihrer Fahrt auf dieser Bahn zugesichert, und die Neger hatten infolge dessen die Reise in einem Wagen erster Klasse angetreten. Als der Zug in Barley, Ga., hielt, betraten etwa ein Dutzend weißer Raufbolde den Wagen, griffen die Neger an, mißhandelten sie auf schamlose Weise, verwundeten drei derselben erheblich und zwangen sie, ihre Sitze aufzugeben.

Die Stimmung sämmtlicher hier versammelten Delegaten ist natürlich eine sehr gedrückte infolge der immerwährenden, empörenden Angriffe auf ihre südlichen Rassegenossen.

Starb in der Polizeistation.

Milwaukee, Wis., 12. Sept. Felix Gebhardt, der Sohn des bekannten amerikanisch-deutschen Schriftstellers Friedrich Gebhardt, wurde gestern seines sonderbaren Benehmens auf offener Straße wegen nach der Polizeistation gebracht, wo er innerhalb einer Stunde starb. Der junge Gebhardt, der einen sehr lüderlichen Lebenswandel führte, erhielt hin und wieder von seinem im Staate New York wohnenden Vater kleine Unterstützungen. Gänzliche Nervenzerrüttung wird als die Ursache seines Todes angegeben.

Wetterbericht.

Washington, 12. Sept. Für Illinois, Missouri und Kansas: Regen in den nördlichsten Theilen der südlichsten Gegenden, etwas kühler und östliche Winde.

Für Wisconsin: Schönes Wetter, dem in südlichen Gegenden Regen vorangeht, niedrigere Temperatur, nördliche Winde.

— Der Zar und die Zarin werden mit Bestimmtheit am 29. September in Berlin erwartet.

Ausland.

Zum Londoner Ausstand.

London, 12. Sept. Man nimmt an, daß die Ausständigen die Arbeit wieder aufnehmen werden, sobald die Schiffsgesellschaften die geforderte Lohnerhöhung von 6 Pence per Stunde vom 1. November ab in Kraft treten lassen. Dieser Ausgleich ist durch Kardinal Manning vermittelt worden, und sobald dieser davon überzeugt ist, daß alle Ausständigen damit einverstanden sind, wird er versuchen, die Dockcommission zur Annahme desselben zu bewegen.

Wichtige Entdeckung im Maybrick „Fall."

London, 12. Septbr. In einer Versammlung von Pharmazeuten, welche gestern in New Castle stattfand, hielt Professor Siebold einen Vortrag über: „Arsenic in Glycerin," in welchem er darlegte, daß in fast allen Proben von Glycerin, welche er einer Untersuchung unterworfen hatte, sich große Mengen von arsenischer Säure befanden. Seine Erklärung rief selbstverständlich große Aufregung unter den Anwesenden hervor, und eine Anzahl von Rednern verwiesen später auf Professor Siebold's Vortrag, und waren einstimmig darin, daß diese Entdeckung von weiter und bedeutender Tragweite im Maybrick „Falle" sei. Beschlüsse wurden sogleich gefaßt, um eine gründliche Untersuchung der Quelle des Arseniks anzuordnen, das von Frau Maybrick zur Beseitigung ihres Mannes gebraucht worden sein soll.

Cholera in Europa.

Constantinopel, 12. Sept. Die Cholera ist hier aufgetreten.

Ein verschwundener Pastor.

Dublin, 12. Sept. Herr Blarfield, Pastor der Congregation-Kirche, ein sehr gewandter Redner, wird seit mehreren Wochen vermißt. Man befürchtet, daß er ermordet wurde, da er vor Kurzem von den „Invincibles" gewarnt wurde, die Stadt zu verlassen.

Tagesereignisse.

— König Wilhelm von Holland will dem deutschen Kaiser den Militär-Wilhelmsorden erster Klasse verleihen.

— Der Seine-Präfect will die Bewerbungen Boulangers und Rocheforts um Sitze in der Deputirtenkammer nicht gestatten.

— $25,000 Belohnung sind von Hauptmann Wißmann auf den Kopf des „Empörers" Buschiri ausgesetzt.

— In Louisville, Ky., ist John Green, der Gattinmörder, zum Tode verurtheilt worden.

— In Raleigh, N. C., nahmen bewaffnete Männer zwei Mörder aus dem Gefängniß und hängten sie in der Nähe auf.

— Ein „blinder Passagier", d. h. ein solcher, der sein Fahrgeld nicht bezahlen wollte, und deshalb von dem Zuge gewiesen wurde, erschoß den Zugführer Lemon nahe Hopkinsville, Ind. und entfloh.

— Ein Feuer richtete in dem Städtchen Shot Lake in Manitoba einen Schaden von $38,000 an. Vierzehn Gebäude wurden eingeäschert.

— Langandauernder Regen richtete in der Nähe von Dallas, Texas, große Verwüstungen in den Feldern an.

— Die großen Geyser, die im Yellowstone Park, in der Nähe der Mammoth Hot Springs längst erloschen schienen, sind wieder in voller Thätigkeit. Naturforscher bringen diese Erscheinung in Verbindung mit den an der Ostküste herrschenden, gewaltigen Stürmen.

— In der Nähe von Lafayette, La., peitschten weiße „Regulatoren" zwei Neger auf das Barbarischste aus und umzingelten das Haus eines anderen Negers, Rosemond Cormier, den sie bereits einmal zuvor gewarnt hatten, die Gegend zu verlassen. Der Neger, der in Vertheidigung seines Lebens einen der Weißen erschoß und dann entfloh, wurde von den Weißen eingeholt, der Hinterkopf ihm durch zahllose Schüsse buchstäblich abgeschossen und sein Schädel mit Gewehrkolben zertrümmert. Dann zogen die weißen „Träger der Civilisation" zurück und durchschnitten der jungen Tochter des Negers den Hals.

— Der Pensionscommissär Tanner hat seine Entlassung genommen. Seine Frau erklärte, daß sie lieber für andere Leute waschen wolle, als daß ihr Mann das Amt eines Bundesmarschalls, welches ihm angeboten wurde, annähme.

Lokalbericht.

Geschieden in wenigen Minuten.

Ein sensationeller Ehescheidungs-Prozeß schnell erledigt.

In Richter Tuthill's Gericht wurde heute eine Ehescheidung in wenigen Minuten erledigt. Es war die des Edward D. Tucker und seiner Frau L. Josephine. Tucker hatte es bereits mit zwei Frauen probirt, die ihm infolge seiner Eifersucht davonliefen; die eine erlangte ein Ehescheidungsdekret in Kansas, während er von der anderen in Wisconsin eine Scheidung zu erlangen suchte.

Die Frau No. 2 beanstandete eine dritte Ehe, die er einging, und da sie rechtliche Begründung fand, so wurde Tucker wegen Bigamie zu mehrjähriger Haft und einer Geldstrafe verurtheilt. Während seiner Haft fand No. 2 einen Liebhaber, den sie auf Grund einer anfechtbaren Ehescheidung heirathete. Jetzt ist nun in Folge gütlicher Vereinbarung aller streitigen Parteien ein Vertrag zu Stande gekommen, der durch den Tuthill'schen Entscheid seine Erledigung fand und somit alle Familienwirren beseitigte.

Der Cronin-Prozeß.

Die Polizei und der Clan-na-Gael.

James Pearson verbleibt Candidat für die Geschworenenbank.

Es ist jetzt festgestellt, daß die Maschinerie unseres Polizeiwesens von den Führern und Leitern des Clan-na-Gael zum großen Theile controllirt wird. Das eigenthümliche Verhalten der Ex-Capitäne Schaak und Wing hat dem Publikum schon längst die Augen darüber geöffnet. Die Haftnahme des angeblich emsig gesuchten Patrick Cooney hätte schon längst stattfinden können und ist durch Winke, welche man ihm gegeben, planmäßig vereitelt worden; während die Landpolizei auf ihn fahndete, suchten angeblich Mitglieder der unseren die Spuren seines Verbleibs zu verwischen. Die Staatsanwaltschaft ist im Besitze von wichtigem Belastungsmaterial und im Laufe des Prozeßverfahrens wird das Treiben manches Dunkelmannes in das rechte Licht gebracht werden. Das Blut Cronin's schreit nach Rache und beunruhigt die Vertheidigung, die Alles aufwendet, um die Mörder vom Galgen zu retten. Gestern Abend begab sich Anwalt Forrest in Begleitung des Ex-Richters J. M. Wing nach Lake View, um auf Dr. John R. Brand bezüglich der Analyse der Flecken auf der Mordstätte einwirken zu können. Er behauptet, daß die darin vertrockneten Blutkörper von Thieren herrühren und ein mikroskopisches Verfahren darüber Aufschluß geben könne. Bisher haben seine Bemühungen keine Früchte getragen.

Das Verhör einberufener Geschworener ist auch gestern wiederum resultatlos verlaufen. James Pearson, Theodore Prien, Andrew Miller und Charles Quinlan sind einstweilen „auf Lager" gehalten und unter Aufsicht der Gerichtsbeamten in das Commercial Hotel einlogirt worden. Die Kosten werden dem County in Anrechnung gebracht werden. Von den peremptorischen Beanstandungen hatte die Vertheidigung bis dahin 39 und die Staatsanwaltschaft 13 zu verzeichnen. Heute Vormittag wurde der Trödel mit dem Zeugenverhör fortgesetzt, doch ging die Abfertigung etwas schneller voran. Anwalt Forrest hatte die Fragestellung an Herrn Donahue abgetreten, was für die Angeklagten durchaus nicht schädigend war. Von Seiten der Vertheidigung wurden die ihr zustehenden peremptorischen Beanstandungen in größter Schnelle auf 58 verringert, während die Staatsanwaltschaft noch 82 zur Verfügung hatte. James Pearson, der Farmer aus Glenwood, welcher schon seit einigen Tagen im „Kasten" sitzt, war der einzige, der von den vier gestern „auf Lager" gesetzten Geschworenen beibehalten wurde. Pearson ist das Abbild eines amerikanischen Landmannes, von Luft und Sonne leicht broncirt, hat er energische Züge und ein paar scharfe, klugblickende Augen.

Jonas Carlson hat den Anwalt W. S. Forrest und Gen., die ihn und sein Haus überfielen, auf $5000 Schadenersatz verklagt. Das Haus, welches durch den Mord unvermiethlich geworden, ist bekanntlich ein „Dime Museum" geworden, d. h. es ist gegen Bezahlung von zehn Cents für Jedermann zur Besichtigung offen.

Von einem Zuge überfahren.

Ein unbekannter Mann wurde heute in früher Morgenstunde von einem Zuge der Baltimore & Ohio-Bahn an der 104. Str. überfahren. Die Leiche ist in der Süd-Chicago Morgue.

Die Kinder waren daran schuld.

„Da werden Weiber zu Hyänen," wenn es sich nämlich um die Streitigkeiten zwischen Kindern handelt. Und einer der unerquicklichsten Streitfälle war es, der heute Morgen John Meyer und seine Frau Dora, 125 Bissel Str., auf die Anklagebank führte. Die Zeugen schilderten die Angeklagten als zänkisch und streitsüchtig und ein „gelegenes Fressen" scheint es für sie gewesen zu sein, als die Kinder derselben mit dem Kinde des Klägers P. Scharf in demselben Hause wohnhaft, wie gewöhnlich, sich wieder Ehrennamen beilegten. $300 diktirte Richter Kersten den beiden Angeklagten als Bürgschaft, Frieden zu halten, was sie nun hoffentlich thun werden.

Mußte mehr Fahrgeld bezahlen.

Ein ruppiger Bursche, Namens J. F. Flynn, bestieg letzte Nacht eine Straßen-Car an der Indiana Ave. und weigerte sich, sein Fahrgeld zu bezahlen. Der Condukteur, welcher das Fahrgeld collektiren wollte, wurde von dem Raufbold niedergeschlagen. Darauf legten sich die Passagiere in's Mittel und würgten Flynn so lange, bis er es gerathen fand, den Nachgiebigen zu spielen. Richter Prindiville machte ihn heute noch mehr schmiegsam, indem er ihm eine Strafe von $25 auferlegte.

Klahres Angreifer.

Mathew McGrath, Thomas Young und Jos. Dorney, die drei Jungen, welche wegen Angriffs auf den Klempner Klahre verhaftet wurden, sollten heute vor Richter Kersten processirt werden, ihr Fall wurde aber auf Wunsch von Klahres Vater verschoben, da der Anwalt seines Sohnes nicht anwesend war.

Die beiden Conventionen.

Die Anstreicher von Bahnwaggons und Locomotiven und die „Steam und Hot Water Fitters", welche hiesigen Orts tagen, hatten heute noch weitere Verhandlungen; bei den ersteren erregte eine vorgeschlagene Aenderung der Statuten heftige Debatten und bei letzteren wurden technische Fragen in engerer Berathung genommen, und werden die Verhandlungen wahrscheinlich nicht vor Abend beendet sein.

Mußte auch in's Irrenhaus.

Frau Griffiths wahnsinnig.

Eine Anzahl von Zeugen war heute im County-Gerichte, um in den Fällen von Frau Virginia Sawyer und Frau Belle Griffiths Aussagen zu machen. Die beiden Frauen sind die Schwestern, welche auf Grund einer Petition ihres Nachbarn C. H. Parks verhaftet und vor Gericht gebracht wurden, um wegen ihres Geistes-Zustandes untersucht zu werden. Die Zeugen mußten unverrichteter Sache abziehen. Herr Parks, dessen kleiner Junge von Frau Sawyer mit einer Heugabel in's Bein gestochen wurde, nachdem er sie unablässig zum Besten gehalten hatte, und der auf ihre Anklage hin, wegen unordentlichen Betragens verhaftet worden war, bestand nicht auf der Anklage, daß sie irrsinnig sei, weshalb die Frau vor Richter C. J. White verwiesen wurde, vor dem noch die Anklage wegen unordentlichen Betragens schwebt.

Frau Griffiths bewies sofort durch ihr ganzes Benehmen, daß sie wahnsinnig ist. Ihre Mutter gab dies zu, behauptete jedoch, ihr Wahnsinn sei in milder Form. Schließlich war sie doch damit einverstanden, daß ihre Tochter nach Jefferson überführt werde.

Todt gefunden.

August Newmann wurde heute Morgen in dem Stalle hinter seiner Wohnung, 57 Canalport Avenue, todt vorgefunden. Er hatte die Angewohnheit, während der Sommermonate Abends in dem Stalle zu schlafen. Gestern Abend etwa um 8 Uhr begab er sich wie gewöhnlich in den Stall und als er gegen 10½ Uhr nicht in die Stube gekommen war, ging seine Frau hin, um ihn zu rufen. Sie fand ihn in seiner schlafenden Stellung und glaubte, es würde ihm nichts schaden, wenn er die Nacht im Stalle zubrächte. Als er aber auch heute Morgen noch nicht aufgewacht war, ging sie nochmals hin und bemerkte zu ihrem Schrecken, daß ihr Mann todt sei. Der Tod mußte schon vor mehreren Stunden eingetreten sein. Newmann war Metzger von Profession und Spuren von Gewalt an seiner Leiche nicht zu entdecken. Der Coroner wurde benachrichtigt.

Selbstmorde.

Der Selbstmord wird leider von Deutschen und Böhmen am Meisten verübt. Gestern schnitt sich Friedrich Klenk, ein deutscher Schuster, von No. 3920 State Str., in einer Wirthschaft an der Ecke der 39. und Dearborn Str., in selbstmörderischer Absicht in den Hals und das nämliche that John Lidra, ein Böhme, in seiner Wohnung, No. 705 Loomis Str. Der Zustand von beiden ist kritisch.

John Lendra starb heute im Hospital.

* Zwei Vakanzen im County-Schulrath sollen demnächst gefüllt werden. Dem Gesetze nach hätte dies schon in der ersten Sitzung im September geschehen sollen. Schulsuperintendent Lane hatte aber versäumt, die County-Commissäre rechtzeitig zu benachrichtigen.

* Die Verhandlungen, in der Scheidungsklage von Walter G. Higgins, No. 53 Michigan Avenue gegen seine Frau Sarah ist seit einigen Tagen im Circuit-Gericht im Gange. Walter Higgins beschuldigt seine Frau des unerlaubten Umganges mit verschiedenen anderen Männern.

* Der Gesundheitsrath ist über verschiedene Erkrankungen an bösartiger Diphterie zur Thätigkeit angespornt. Dr. Garrett glaubt, daß feuchte Keller und Erdgeschosse die Brutstätten der Krankheit sind, weßhalb er geeignete Mittel zur Trockenhaltung derselben in Vorschlag bringt.

Der Gattenmörder Johnson.

Von einer Jury für wahnsinnig erklärt.

Aussagen seines Sohnes.

Die Verhandlungen vor Richter Prendergast.

John E. Johnson, der in No. 3241 Hanover Str. wohnhafte Schwede, der sein Weib am Abend des 5. September in so brutaler Weise ermordete, wurde von einer Jury in Richter Prendergasts Gericht heute Morgen für wahnsinnig erklärt und nach dem Jefferson Irrenhause gebracht. Die einzigen Zeugen waren der älteste Sohn des Mörders, Albert, und Dr. Todd. Der Sohn bezeugte, daß sein Vater vor längerer Zeit vom Sonnenstich betroffen wurde und seit dieser Zeit habe er sich stets auf ganz sonderbare Weise benommen. Dr. Todd setzte auseinander, wie Johnson auf Empfehlung der Coroners-Jury im Gefangenen-Hospital untergebracht worden sei, weil sie glaubte, daß er die That in einem Anfalle von Wahnsinn nur ausgeführt haben könne. Dr. Todd berichtete auch über das Resultat seiner Beobachtungen, gab mehrere Unterhaltungen wieder, die er mit dem Mörder gepflogen, und bemerkte, daß dieser bei der Behauptung bleibe, seine Frau habe ein strafbares Verhältniß mit mehreren Eisenbahnarbeitern unterhalten und die Absicht gehabt, ihn zu tödten. Außerdem begründete er den Mord damit, daß der Tod der Frau seine Tochter vor einem Leben der Schande bewahren würde. Richter Prendergast übergab der Jury die Sache, indem er sagte: „Wenn Jemand gewünscht hätte, den Mann wegen Mordes verurtheilt zu sehen, so war genügende Zeit vorhanden, die Gründe anzugeben, so daß eine weitere Untersuchung des Gesundheitszustandes vorgenommen werden konnte."

Johnson gab keinen Laut von sich und keine Bewegung war an ihm zu bemerken während der ganzen Verhandlung. Nur als sein Sohn den Zeugenstand betrat, konnte man Thränen in den Augen des wahnsinnigen Mörders bemerken.

Gurley als Don Juan.

Harvey Gurley, der Gatte der Frau Josie, welche wegen Entführung der kleinen Jessie Redmond zu fünfjähriger Zuchthaft verurtheilt wurde, befindet sich in Schwulitäten; er ist der Bigamie angeklagt und hat gute Aussichten auf Staatsversorgung. Gurley, so wird behauptet, hat nach der Verurtheilung seiner Frau Emma Bohn, eine junge Deutsche, bethört und ihre Ersparnisse vergeudet. Bertha, die Schwester Emma's, ist den nämlichen Listen verfallen und konnte nur mühsam seinen Fallstricken entzogen werden. Ob Trauungen stattgefunden haben, konnte bis jetzt nicht endgültig festgestellt werden.

Kurz und Neu.

* Die Postamts-Commission wird kaum vor Ablauf dieser Woche ihre Arbeit beendigen können, obgleich einige Mitglieder Tag und Nacht arbeiten. Die Empfehlungen werden erst nach Washington berichtet werden, ehe man sie bekannt machen wird.

* Anstatt den Gashahn abzudrehen, löschte ein unbekannter Mann in seinem Zimmer in Dan. Levi's Hotel, 101 Madison Str., letzte Nacht das brennende Gas aus und begab sich zu Bett. Durch Zufall entdeckte das Zimmermädchen heute Morgen den bewußtlosen Mann, der nach dem Hospital gebracht, bis jetzt seine Besinnung noch nicht wiedererlangt hat.

* Ein Schlafstellendieb ersten Ranges, scheint der junge John Armande zu sein. Drei Kläger traten heute Morgen gegen den jungen Burschen auf und in allen drei Fällen wurde er überwiesen und von Richter Kersten unter $600 resp. $300 dem Criminalgericht überwiesen.

* A. J. Crain wurde heute Vormittag von Friedensrichter Wallace vor das Criminalgericht verwiesen, weil er von dem Grundeigenthumsagenten Munson Dean, 79 Dearborn Str., unter falschen Vorspiegelungen $87 erlangt hatte.

* Schlechte Geschäfte raubten dem Cigarrenhändler Henry Mann, Ecke Washington und Dearborn Str. wohnhaft, den Verstand. Er beklebte die Front seines Hauses mit Plakaten so verwickelten Inhalts und sein Benehmen wurde so anstößig, daß heute Morgen seine Verhaftung angeordnet werden mußte.

* In No. 9275 Süd Chicago Avenue wird eine Polizeistation eingerichtet werden. Das in jenem Stadttheile bisher benutzte Haus wird seinen Zweck verlieren.

Man abonnirt bei allen Trägern und Agenten der „Abendpost", sowie in der Office, 92 Fünfte Avenue.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: F. Glogauer & Co.

92 Fünfte Avenue........Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer..........1 Cent

Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents

Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00

Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Donnerstag, den 12. September 1889.

Tanners Abdankung ist so lange und so oft vorausgesagt worden, daß Niemand mehr durch den thatsächlichen Rücktritt des Pensionscommissärs überrascht sein wird. Der „Corporal" besann sich sehr lange, ehe er sich dazu entschloß, freiwillig-gezwungen sein Amt niederzulegen. General Alger, Gouverneur Foraker und andere Hauptanführer der „G. A. R." hatten ihm gerathen, sich ja nicht herausdrängen zu lassen. Ein fader Schwätzer Namens „Private" Dalzell, der sich gleich dem Frosche in der Fabel zum Ochsen aufblähen möchte, verkündigte der Welt, daß die ganze republikanische Partei in Stücke gehen würde, falls Tanner zurückträte. Alle diejenigen Patrioten, die man als gewerbsmäßige Veteranen bezeichnen kann, weil sie jede Gelegenheit wahrnehmen, um aus ihrer Betheiligung am Bürgerkriege geschäftliches Kapital zu schlagen, setzten Himmel und Hölle in Bewegung, um Tanner am Ruder zu halten. Wenn trotzdem der „Corporal" verabschiedet wurde, so muß der Präsident dafür sehr gewichtige Gründe gehabt haben.

Noch ist die Untersuchung nicht abgeschlossen, welche der Minister Noble vor einigen Wochen anordnete, als das Geschrei über die Mißwirthschaft im Pensionsamte zu groß geworden war. Es bestand unzweifelhaft die Absicht, den Pensionscommissär erst weiß zu waschen und ihm dann Gelegenheit zu geben, als „vindicirter" Mann aus seinem Amte zu scheiden, aber es erwies sich offenbar als eine Unmöglichkeit, seine vielen Sünden zu vertuschen. In den ersten zwei Monaten des neuen Rechnungsjahres waren die Pensionsausgaben um nahezu $10,000,000 gestiegen, so daß sich ein Fehlbetrag von mindestens $50,000,000 für das ganze Jahr vorausberechnen ließ. Jeder andere Beamte würde über solche Folgen seiner Thätigkeit erschrocken gewesen sein, Tanner hingegen war stolz auf seine Leistungen und fuhr zum „Encampment" nach Milwaukee, um den Dank und die Zustimmung der „Kameraden" entgegenzunehmen. Beides wurde ihm reichlich zu theil, und die Politiker, welche die „Grand Army of the Republic" an ihrem Schnürchen tanzen lassen, beschlossen sogar, noch viel mehr für die „boys in blue" zu verlangen. Bismarck hat einmal gesagt, daß man nie wieder so gescheidt ist, wie als unverantwortlicher Abgeordneter. Ebenso gut kann man sagen, daß es für Niemand leichter ist, freigebig — im Versprechen zu sein, als für den amerikanischen Politiker, der sich um ein hohes Amt bewirbt. Die Herren, die erst Präsident werden wollen, haben gut reden. Benjamin Harrison, der bereits Präsident ist und Rechenschaft über seine Amtsführung ablegen muß, weiß aber sehr genau, daß die pensionshungrigen Veteranen allein ihm die Wiederwahl nicht verschaffen können. Auf die Gefahr hin, sich das „Soldatenvotum" zu entfremden, mußte er den steuerzahlenden Bürgern Rechnung tragen. Corporal Tanner wurde also aufgefordert, seinen Abschied einzureichen.

Die gewerbsmäßigen Retter der Union sind natürlich sehr ergrimmt über den Fußtritt, den Harrison ihnen versetzt hat, aber ihre Drohungen werden sie doch nicht ausführen. Wenn diese Herrschaften keinen Dollar erhalten können, so nehmen sie auch einen Nickel. Ein republikanischer Präsident, der sich nicht ganz und gar von ihnen beeinflussen läßt, ist ihnen immer noch lieber, als ein demokratischer vom Schlage Grover Clevelands, der die Pensionsschnorrer erbarmungslos an den Pranger stellt und die Grabscherbills mit seinem Veto belegt. Die beleidigten Vaterlandsfreunde werden nach wie vor fechten für die alte Fahne und eine Geldbewilligung.

Selbst wenn es wahr ist, daß die Mitgliedschaft der amerikanisch-protestantischen Kirchen nur 4 bis 5 Prozent der Gesammtbevölkerung ausmacht, so muß doch auf ihren Wunsch allein der „Sabbath" der alten Puritaner in der vielsprachigen Weltstadt Chicago eingeführt werden. Denn „Eine Stimme für Gott ist schon eine Mehrheit, und die Kräfte, welche sich bemühen, die Weltlichkeit, das Fleisch und den Teufel unterzukriegen, müssen siegreich sein, oder wehe unserer Civilisation!"

Dieses einfältige Gewäsch ist nicht etwa von einem hinterwäldlerischen Kanzelredner zehnter Sorte in die Welt gesetzt worden, sondern von der Zeitung „Daily News", die sich rühmt, von allen Blättern Chicagos die größte Verbreitung zu haben. Daß die 95 Prozent der Bevölkerung Chicagos, die nicht zu dem Kreise der in engelhafter Reinheit strahlenden „amerikanischen" Kirchenleute gehören, sich derartige Beleidigungen täglich in's Gesicht schleudern lassen, ist eigentlich auch eine Merkwürdigkeit, um die sich Chicago von anderen Städten beneiden lassen kann. Es ist nicht Jedermanns Sache, sich als ein Wesen untergeordneter Gattung, als einen Diener des Teufels und einen Culturfeind hinstellen zu lassen und für diese Liebenswürdigkeiten auch noch zu bezahlen. Doch ganz abgesehen von der Selbstüberhebung des Burschen, der seine Ansichten allen seinen Mitbürgern mit Gewalt in die Kehle stoßen will, sind seine Aeußerungen entschieden bemerkenswerth. Sie beweisen, daß selbst im Mittelpunkte der „Weltlichkeit" die amerikanischen Reverends eine vollständige Priesterherrschaft einführen zu können glauben.

Der Form nach beruht die demokratische Republik auf der Mehrheitsherrschaft. Wenn die thatsächlichen Verhältnisse mitunter die papierne Verfassung Lügen strafen, so liegt das an der Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen. Immerhin soll doch wenigstens der Wille der Mehrheit bei der Regelung aller öffentlichen Angelegenheiten ausschlaggebend sein. Hier aber erklären die Reverends durch ihr Mundstück ganz kühl, daß 95 Prozent der Bevölkerung sich dem Willen der 5 Prozent fügen müssen, weil Letztere zu dem lieben Gott in besonders nahen Beziehungen stehen! Die Gottlosen sollen sich von den Frommen regieren lassen, von den Priestern, den Leviten und den —Unterröcken. Noch lacht das der Sonntagsfreiheit sich erfreuende Volk gutmüthig über diese anmaßenden Pläne, aber der Spaß kann sich in bitteren Ernst verwandeln. Man darf nie vergessen, daß schon viele andere amerikanische Großstädte von den Fanatikern unterjocht worden sind.

Dem Laien sind die monatlichen Rechenschaftsberichte des Bundes-Schatzamtes so gut wie unverständlich. Als daher durch die Zeitungen die Behauptung verbreitet wurde, daß der letzte Ausweis auf eine Steigerung der öffentlichen Schuld hindeute, konnte Finanzminister Windom dem vor der Hand noch widersprechen, weil nach einer anderen Aufstellungsart sich eine nicht unansehnliche Verminderung der Bundesschulden herausrechnen läßt. Doch durch alle Buchführungskniffe lassen sich folgende Zahlen nicht verdecken: In den Monaten Juli und August flossen $66,357,000 in den Bundesschatz, gegen $65,828,000 in denselben Monaten des Vorjahres. Die Ausgaben aber stiegen von $60,257,000 im Juli und August 1888 auf $80,267,000 in denselben Monaten dieses Jahres. Während also die Einnahmen nur um eine halbe Million gewachsen sind, sind die Ausgaben um zwanzig Millionen gestiegen. Für das ganze Jahr ergäbe das einen Unterschied von 108 Millionen Dollars, was ziemlich genau dem Betrage des bisherigen jährlichen Ueberschusses entspricht. Mit anderen Worten heißt das, daß der Bund schon jetzt nicht mehr vereinnahmt, als er verbraucht. Werden also die Ausgaben noch erhöht, so müssen neue Steuern ausgeschrieben werden. Wir sind ziemlich schnell auf der abschüssigen Bahn der Vergeudungspolitik heruntergerutscht.

Lokalbericht.

Die Sonntagsfrage.

Mayor Cregier und Comptroller Onahan werden darüber ausgehorcht.

Der Knownothing- und Muckerwisch „Daily News" setzt seine Hetze gegen die Wirthe und einen freien Sonntag frisch und munter fort. In seiner heutigen Ausgabe bringt er zwei „Interviews", die auf die FrageBezug haben, eines mit Mayor Cregier, das andere mit Comptroller Onahan, doch hat keines derselben einen besonderen Werth, da beide Beamte nichts Neues sagen. Immerhin mag das von Interesse sein, daß der durch seine Temperenzschrullen bekannte Comptroller Onahan seine Ansichten in dieser Richtung etwas gemäßigt zu haben scheint. Er befürwortet zwar ein gemeinschaftliches Vorgehen der katholischen Priester mit den protestantischen in Sachen der Temperenzfrage, bemerkt aber auch, daß diese Bewegung sich in conservativen und wohlerwogenen Grenzen halten sollte.

„Wir wollen nicht weiter gehen," sagte er, „als dahin, wo wir unsere Reformen durchführen können. Wir wollen nicht bis zu jenem Extrem gehen, das eine Reaktion zur Folge haben und uns wieder dorthin bringen würde, wo wir begonnen haben, um uns dann in einer schlimmeren Lage zu lassen. Das Schließen der Thüren und das Verhängen der Vorhänge wird, wenn streng und ehrlich durchgeführt, ein großer Schritt zur Lösung der Sonntagsfrage sein."

Mayor Cregier scheint ein geborener Diplomat zu sein. Darauf lassen wenigstens die Antworten schließen, die er dem Berichterstatter des Deutschenhasser-Wisches gab.

„Herr Cregier," begann dieser, „einer der Aldermen wird in der nächsten Sitzung des Stadtrathes eine Verordnung bezüglich der Schließung von Wirthschaften am Sonntag einreichen. Würden Sie eine solche Verordnung durchführen?"

Mayor: „Das ist das Erste, was ich von der Sache gehört habe. Man sagte mir früher kein Wort davon."

Ber.: „Wenn sie Gesetz wird, wird es auch ausgeführt werden."

Mayor: „Wir wollen die Brücke nicht eher überschreiten, als bis wir sie erreichen. Es ist jetzt nicht die Zeit, darüber etwas zu sagen."

„Sie selbst sind nicht gegen eine solche Verordnung?"

„Ich habe sie nicht gesehen und weiß natürlich nicht, was sie bestimmt."

In dieser Weise ging es weiter und der Berichterstatter verließ das Bureau des Mayors, nicht weiser als zuvor.

* Der Corporationsanwalt Hutchinson scheint dem Verfahren, das Comptroller Onahan gegen den Stadtschatzmeister Rösing und die früheren Inhaber dieses Amtes eingeleitet hat, keinerlei Geschmack abgewinnen zu können. Er hat über den Erfolg einige Rechtsbedenken und wird wahrscheinlich ein schriftliches Gutachten darüber abgeben.

Eine Spielhölle aufgehoben.

Die Gefangenen vor Richter Prindiville.

Gutachten des Corporations-Anwaltes Hutchinson.

Der bekannte Spielhöllenbesitzer Smith, der so oft schon die Ursache von Gerichtsverhandlungen war, findet mit seinem Widerstande, den er den bezüglichen städtischen Verordnungen entgegensetzt, bei seinen eigenen „Handwerksgenossen" keine Unterstützung. Aber es ist bekannt, daß diese „Nachtarbeiter" stets ihre eigenen Genossen verlassen, um dadurch die öffentliche Aufmerksamkeit nicht zu sehr auf ihr verbotenes Gewerbe zu lenken. Sie wissen es, daß sobald ein Fall von „Räuberei" in die Oeffentlichkeit dringt, das Publikum dem ganzen „Stamme" der professionen Spieler Beachtung schenkt und nicht blos dem einzelnen Falle und dadurch, daß sie sich nicht in den Vordergrund drängen, dem Publikum auch nicht zeigen, wie viele tausend Personen durch „Gämbeln" sich ihren Lebensunterhalt „erwerben".

Der Staatsanwalt Hutchinson, der um ein Gutachten in Betreff der Spielhöllen angegangen war, sagt: „Die Gesetze verbieten ausdrücklich jede Art von Glücksspiel, und wenn Herr Smith glaubt, sich durch Lücken, die im Gesetze enthalten sind, „durchdrücken" zu können, so werden wir ihm zeigen, daß die Lücken dennoch nicht groß genug für sein aufgeblasenes Benehmen sind. Uebrigens bilden die Smith'schen Fälle nur ein Präceddenz. Sobald die höheren Gerichte ein Urtheil abgegeben haben, wie wir es erwarten, werden wir keinen Augenblick zögern, alle „Buden" zu schließen.

Gestern Abend hatte die Polizei nun einmal Gelegenheit zu zeigen, daß es ihr ernst mit ihrer Drohung sei. Allerdings wurde sie dazu gezwungen durch einen gewissen E. Smith, welcher vor Richter Prindiville erschien und einen Haftbefehl gegen George Edmandson, John Condon, Frank Day und Tom Brewer, Besitzer des Spielhauses 124 Clark Str., erwirkte. Die Spiele waren im besten Gange, als Sergeant Bell von der Central-Polizeistation mit seinen Leuten erschien, das Haus ringsum besetzen ließ, und dann durch Fenster und Thüren, von hinten und von vorne zu gleicher Zeit eindrangen. Die Spielgeräthschaften konnte die Polizei nicht anrühren, da dieselben auf einen richterlichen Befehl hin durch einen Constabler mit Beschlag belegt u. so von polizeilichen Belästigungen geschützt worden waren. Nur zwei Tische, sowie eine kleine Anzahl von Spielmarken konnte die Polizei sich sichern. Die Spieler selbst wurden auf die Patrolwagen geladen, welche ihre „kostbare" Ladung in Sicherheit brachten. Der Wirthschaftsbesitzer Mike Lawler hatte noch gestern Bonds für die Verhafteten für ihr Erschein zum Termin gestellt. Der Kläger E. Smith, welcher mit seiner Frau im Lincoln-Hotel in der State Str. logirt, hatte in dem genannten Spielhause seine Baarschaft im Betrage von $123 verloren, diese wieder eingeklagt und auch Zahlungsbefehl erhalten. Das Geld war von den Spielhöllenbesitzern aber trotzdem nicht herauszubekommen und so entschloß sich Smith den Haftbefehl zu erwirken.

Die an der Arbeit abgefangenen Spieler, 24 an der Zahl, wurden heute Morgen von Richter Prindiville um je $5 gestraft, die sie in andern „Höllen" ihren Opfern wohl zehnfach wieder abnehmen werden. Stadtanwalt May bat um Aufschub der Verhandlung gegen die angeklagten Besitzer der Spielhölle, um das Vorleben des Klägers E. Smith untersuchen zu lassen. Der Stadtanwalt sagte, „er habe keine Sympathie für Leute, die das Polizeigericht benutzen wollen, um Erpressungen auszuführen." Smith giebt nämlich an, $123 am Spieltische bei den Angeklagten verloren zu haben, und verlangt von diesem den Betrag zurück. Auf die Beschuldigung des Stadtanwalts erwiderte Smith, „daß er nur der „Reform" wegen die Anklage erhoben habe, aus keinem andern Grunde; er freue sich, daß sein Vorleben untersucht werden solle."

Mike McDonald verlangt eine Ehescheidung.

Von seiner Frau, die mit einem Priester durchgebrannt ist.

Michael Cassius McDonald, der durch Spiel und politische Leithammelei ein artiges Vermögen zusammengerafft hat, verlangt von Mary, seiner ungetreuen Ehegattin, die mit dem jungen katholischen Priester davonlief, geschieden zu sein. Das Rechtsverfahren ist zu diesem Behufe bereits in der Superior-Court eingeleitet worden. In der Klageschrift erklärt Mike, daß er seine Mary am 20. November 1870 ehelichte und ihr seitdem ein guter und gefälliger Gatte gewesen sei. Am 30. April d. Jrs. soll sie im Grand Pacific Hotel, später auch im „Waverly House" zu Dixon, Jll., sowie auch dann fortwährend an unzähligen anderen Orten das eheliche Gelübde gebrochen haben. Am 24. entfloh sie mit dem Priester Moysant und hat sich in seiner Gesellschaft nach Frankreich begeben. Das schuldige Paar langte am 5 August in Havre an und ist sein jetziger Aufenthaltsort unbekannt. Der Ehe entsprossen zwei Knaben, jetzt 4 bezw. 9 Jahre alt, die unter allen Umständen der Vormundschaft der Mutter entrückt sein sollen. Unerwähnt blieb, daß Mary schon früher ihrem Mike Hörner aufgesetzt hatte und sich allabendlich mit Moysant in Bier bekneipt hatte.

* Der Bau der Hochbahn an der Lake Straße soll in zehn Tagen beginnen.

Der Rauchunfug.

Ein neuer Plan, demselben Einhalt zu thun.

Dem Rauchunfug in der Stadt soll endlich ein Ende gemacht werden. Das Comite des Stadtrathes, welchem diese Angelegenheit zur Berathung überwiesen worden war, will den Vorschlag machen, daß die Stadt das Patent für Murphy's Rauchverzehrer ankaufe und dann die Leute zwinge, dieselben zu benützen. Die Kosten für die Kohlen-Consumenten werden nur soviel betragen, als die Herstellung der Rauchverzehrer, da man im Interesse der Allgemeinheit den Fabrikanten von Rauchverzehrern gestatten würde, das Patent gebührenfrei zu benützen. Das Patentrecht kann für $15,000 angekauft werden. Das Comite will aber, ehe es den Vorschlag unterbreitet, das Gutachten des Corporationsanwaltes einholen, ob die Stadt auch das Recht habe, den Kauf abzuschließen, und hat zu diesem Zwecke Herrn Hutchinson eingeladen, der für Montag Nachmittag um 2 Uhr anberaumten Comite-Sitzung beizuwohnen.

Dr. J. N. Cadieux wieder in Trubel.

Der liebebedürftige Franzose schreibt Schmähbriefe.

Postamts-Inspektor Fleming verhaftete gestern den Dr. J. N. Cadieux auf die Anklange hin, Drohbriefe an seine Patienten durch die Post geschickt zu haben. Dr. Cadieux war schon früher aus ähnlichem Anlasse in Conflikt mit den Behörden gerathen. Es heißt, daß er, um die Beweise gegen sich zu vernichten, die in den Händen des Postamts-Inspektors befindlichen Postkarten zerriß. Der Fall wird in zehn Tagen vor Bundes-Commissär Hoyne verhandelt werden.

Im vorigen Winter kam Frl. Grace Powers mit ihrer verwittweten Mutter von Postville, Ja., an, wo ihr Vater die Stelle eines Kreisrichters und Bürgermeisters bekleidet hatte. Die junge Dame, eine schöne Blondine von 20 Jahren, beantwortete eine Anzeige, in welcher eine junge Dame zum Adressiren von Briefumschlägen und zum Lernen der Handhabung einer Druckmaschine verlangt wurde, nahm aber die Stelle nicht an, da ihr die Bedingungen nicht gefielen. Cadieux, der Mann, welcher die Stelle zu vergeben hatte, fand aus, wo die junge Dame wohnte und belästigte sie mit seinen Liebesanträgen, die von ihr zurückgewiesen wurden. Schließlich gelang es ihr, eine Stelle als Lehrerin an der Staats-Normalschule zu Fremont, Neb., zu erlangen. Am Abende vor ihrer Abreise verlangte der Doktor, sie solle mit ihm in Correspondenz treten, und als sie sich weigerte, rief er ärgerlich aus: „Wenn Sie es nicht thun, werden Sie es zu bereuen haben." Seit Frl. Powers in Fremont weilt, hat sie von Cadieux eine Rechnung für zehn Dollar erhalten, sowie mehrere Postkarten mit der Drohung, er werde ihren Charakter schädigen, wenn sie ihm nicht das Geld einschicke. Frl. Powers machte bei den Behörden die Anzeige, welche Dr. Cadieux verhafteten.

Eine mysteriöse Geschichte.

In welche die Polizei verwickelt ist.

In dem von Frau Henderson, Ecke Madison und Seeley Avenue, gehaltenen Kosthause, erschienen am letzten Freitag Nachmittag zwei anständig gekleidete Damen, von denen die eine, etwa 22 Jahre alt, sich als Fräulein Snow bezeichnete, während ihre Begleiterin, etwa 30 Jahre alt, keinen Namen angab. Sie mietheten eine nach vorne gelegene, für leichte Haushaltung bestimmte, möblirte Wohnung, mit der Absicht, sich dort einige Zeit aufzuhalten. Am andern Abend erschien eine Frau, welche Frau Henderson als eine Hebamme kannte, und fragte nach Fräulein Snow. Sie wurde zu ihr gewiesen, aber Frau Henderson, die Verdacht schöpfte, daß etwas nicht in Ordnung sei, wandte sich an die Begleiterin von Fräulein Snow mit der Bitte um Aufklärung, widrigenfalls sie das Haus verlassen müßten.

Die Begleiterin erklärte darauf, daß Fräulein Snow die Tochter eines hiesigen angesehenen Kaufmannes und von einem höheren Polizeibeamten verführt worden sei. Frau Henderson solle keinen Skandal machen, der Liebhaber der Dame sei sehr reich und würde alles bezahlen. Frau Henderson, die auf den Ruf ihres Hauses hält und fürchtete, es würde eine strafbare Handlung vorgenommen, rief die Polizei zu Hilfe, welche auch erschien, aber nach Rücksprache mit dem Liebhaber von Fräulein Snow das Haus verließ, ohne etwas in der Sache gethan zu haben. Da eines Tages fuhr ein Fiaker vor, Fräulein Snow, welche schwer krank war, wurde hineingepackt und fuhr mit ihrer Begleiterin nach dem Hause der Hebamme an der Fairfield Avenue. Frau Henderson ist nun entschlossen, einen Haftbefehl gegen die ihrer Meinung nach schuldigen Personen zu erwirken.

Eine neue Wagenfabrik.

Gestern wurde folgender Bauerlaubnißschein vom Feuermarschall ausgestellt:

West Chicago Straßenbahn-Gesellschaft, eine einstöckige Wagenremise, 330x312 Fuß, West Madison Straße, Werth $3000.

Diese Remise soll den Anfang einer Reihe Gebäude bilden, in welchen die genannte Gesellschaft sich ihre Straßenbahnwagen selbst erbauen lassen will, wodurch sie von den Fabrikanten im Osten gänzlich unabhängig wird.

Lokalbericht.

Donnerstag, den 12. September 1889.

Menschenliebe verlangt.

John F. Parson, ein Geistlicher im Spring Valley, hat den County-Agenten Foley um Beistand für die Nothleidenden seines Sprengels ersucht. Arbeitslosigkeit und Mangel haben unsägliches Elend geschaffen. Viele Männer haben auf der Suche nach Arbeit den Ort verlassen, und die Hinterbliebenen sind vollkommen mittellos. Herr Parson hat 300 Kinder unter seiner Obhut und fleht um Beistand für ihren Unterhalt. Dem Ruf ist entsprochen worden; Lebensmittel und Kleider sind schon auf dem Wege nach dem Valley.

Sociales Elend.

Schwach, elend und dem Hungertode nahe wankte gestern Hugh Gorman in Verein mit seiner kranken Gattin und bat um Nahrung und Obdach. Der Mann, dessen Zustand die Angaben bekräftigten, erzählt, daß er nebst Frau vor zwei Wochen aus Limerick, Irland, hier einwanderte. $2.15 war ihr ganzer Besitz, von welchem $2 für Unterkunft verausgabt wurden und nur 15 Cents für Ankauf von Nahrung verblieb. Als das Unglück sie zu erdrücken suchte, begaben sie sich als letzte Zuflucht in den Schutz der Behörde. Den Armen wurde sofort die nöthige Pflege zu Theil, auch wurde von den Polizeibeamten eine Geldsammlung gemacht, wodurch dem Manne Gelegenheit gegeben ist, bis zur Erlangung von Arbeit den Kampf mit dem Dasein einzustellen.

Hilfs-Feuermarschall Redell vom Dienste suspendirt.

Weil er ein zu strenger Vater war.

Hilfs-Feuermarschall John R. Redell, Chef der 4. Abtheilung, deren Hauptquartier sich an der Milwaukee und West Chicago Avenue befindet, ist wegen Durchpeitschung seiner Frau und Tochter suspendirt worden. Redell, so wird erzählt, war einer Liebelei, die seine 17jährige Tochter Cora mit dem 18 Jahre alten George Quigley pflog, abgeneigt, und übte, da Ermahnungen nicht fruchteten, am letzten Freitag an ihr ein Bischen Hausjustiz. Das verzärtelte Ding erhob, als die Hiebe auf sie einregneten, ein Zetergeschrei und flüchtete zu Nachbarn; die Mutter, die in ihrer Affenliebe ihr Kind zu schützen suchte, kam bei der Prügelaffaire in Mitleidenschaft. Die Familie des strengen Hausvaters wohnt Ecke der Caß und Michigan Straße. Obgleich die Familienangelegenheit bereits am letzten Freitag „geregelt" worden, kam sie erst am Montag zu Ohren des Chefs Sweenie, der sie untersuchen ließ und dann seinen Unterbeamten zur Aufgabe seines Amtes zwingen wollte. Dieser erhob Einspruch und soll nun durch besonderes Verfahren kaltgestellt werden.

Convention der Wirthe.

Die Convention der Wirthe in Peoria hat ihre Arbeit beendet. Die neuen Beamten des Schutzvereins der Wirthe und Spirituosenhändler sind: Präsident, Ernst Hummel, Chicago; Schatzmeister, L. Ballenberg, Peoria; Secretär, P. F. Maloney, Chicago; Vice-Präsidenten, Carl Berger, Chicago; Johann C. Münch, Sandwich; Levi Waterman, Genesee; Jas. Costello, Bloomington; Franz Reisch, Springfield.

Der Verein bewilligte $25 für das St. Francis-Hospital von Peoria und es wurde eine Privat-Collecte für die nothleidenden Kohlengräber in Streator gemacht, welches Geld dem Schatzmeister Ballenberg übergeben wurde, der es an das Hilfs-Comite in Streator abliefert.

Personal-Notizen.

‡ „Baron" Yerkes, der Präsident der Straßenbahngesellschaften der Nordseite und Westseite, kehrte gestern von seiner europäischen Vergnügungstour zurück. Als er seine Office betrat, fand er sie in einen förmlichen Blumengarten verwandelt. Die Ueberraschung war ihm von den Beamten der Gesellschaft, nicht vom Publikum bereitet worden.

‡ Bundes-Senator Cameron von Pennsylvanien befindet sich in der Stadt. Er ist im Hotel Richelieu abgestiegen.

Kurz und Neu.

* Heute Nachmittag fand im Uhlich'schen Waisenhaus das jährliche Obstfest statt, bei welchem den Kindern durch Vorsetzung eines Mahles von Obst und Leckerbissen viel Vergnügen bereitet wurde.

* Der Schulrath veranstaltete gestern Abend zum Andenken an den verstorbenen James R. Doolittle jr. einer Gedächtnißfeier, in welcher der Verdienste des Verblichenen in Reden und Beschlüssen gedacht wurde.

* Die offizielle Stimmzählung, um das Ergebniß der Wahl vom letzten Dienstag festzustellen, soll morgen beginnen. Man glaubt, daß die Arbeit bis Samstag beendet sein wird, so daß die neuen Aldermen schon am Montag ihre Sitze einnehmen können.

* Harry S. Bullene, der, wie wir bereits berichteten, sich vergiftet hatte und in Edward A. Schenks Cigarrenladen, 170West Madison Str. verschied, tödtete sich nicht infolge seines aus schweifenden Lebenswandels. Im Gegentheil: Bullene soll sehr ruhig und zurückgezogen gelebt haben. Unglückliche Liebe und getäuschte Hoffnungen trieben ihn, wie seine Freunde versichern, in den Tod.

Der Kampf um's Brod.

Bei den Armen und Arbeitslosen.

Scenen im Bureau der Deutschen Gesellschaft.

Der erste der Leute, der sich im Kreuzverhöre befand, als der Berichterstatter in der Office der Deutschen Gesellschaft seine Beobachtungen begann, war ein ziemlich reducirt aussehender Mann, etwa 32 Jahre alt, ein Stammgast bei der Deutschen Gesellschaft. Er stammte, wie aus den Fragen zu entnehmen war, aus Hannover, wo er ziemlich gute Schulbildung genossen hatte, doch die „Liebe und der Suff hatte ihn soweit gebracht". Seit mehreren Jahren war er bereits in diesem gelobten Lande, wo er abwechselnd als Pferdekutscher oder Farmarbeiter „sein Leben machte". Das letzte Mal war er hier als Kutscher bei Herrn Wm. Maegerlein, Mary Straße, thätig. Herr Maegerlein, der ganz zufällig selbst in der Office anwesend war, empfahl den Mann auf's Beste an einen Farmer aus der Umgegend, der „Hände" suchte. „Ein tüchtiger, zuverlässiger Arbeiter", sagte der Herr, „so lange er den Schnaps nicht anrührt, ein Schwein, sobald er besoffen ist. He is all right, but keep the whisky away from him." Der Hannoveraner, Dahlmann ist sein Name, wurde von dem Farmer engagirt. Hoffentlich läßt ihn der Schnaps in Ruh.

Ein anderer, ein gemüthlicher Sachse, wurde der College des Hannoveraners. Er ist seit zwei Jahren im Lande, ohne Kenntniß der Sprache, war meistens als Farmarbeiter thätig, ist aber seit einer Woche ohne Beschäftigung.

„Haben Sie Geld?" fragte Herr Klingenberg.

„Nein."

„Wie kommt das?"

„Es ist mir gestohlen worden."

„Wieso?"

„Nun", erzählte der Sachse, „ich war zum Vergnügen in einem „Hause" und da haben mir die Frauenzimmer das Geld aus der Tasche "stibitzt"."

Die mit liebenswürdig lächelndem Gesichte abgegebene Erklärung erregte ungeheure Heiterkeit bei den Anwesenden, verschaffte dem ehrlichen Manne aber Arbeit bei demselben Farmer, bei dem Dahlmann unterkam. Der Arbeitslohn beträgt 15—20 Dollars bei freier Wohnung und Beköstigung. Die Arbeit selbst ist aber eine harte, anstrengende und erfordert starke Knochen und sehr guten Willen.

Ein Blecharbeiter, der seit 10 Jahren bereits im Lande war, und dem die Beamten keinen Platz nachweisen konnten, hatte das Glück, ebenfalls durch Herrn Maegerlein Beschäftigung bei einem Freunde des Herrn zu erhalten.

Mehrere Kellner wurden mit Leichtigkeit untergebracht. Nur Handwerkern war es schwer, in ihrem Fache einen Platz zu schaffen. Wenn man bedenkt, daß diese Stellenvermittlung kostenfrei für die Arbeitsuchenden ist, so kann man sich denken, wie segensreich die Gesellschaft auf diesem Gebiete für die unerfahrenen „Grünen" ist. Ein Glücksszufall war es jedenfalls für einen 22jährigen jungen Mann, der auf die Frage des Herrn Klingenberg: „Was können Sie denn?" mit: „Nichts!" antwortete, daß Herr Mägerlein anwesend war. Eine angeknüpfte Unterhaltung ergab, daß der junge Mann eine gute Schulbildung genossen hatte. Er hatte das Gymnasium in Deutschland absolvirt, für Neulinge in diesem Lande allerdings eine brodlose Kunst. Herr Mägerlein sagte dem jungen Manne Beschäftigung in seinem Geschäfte zu und so konnte ein Glücklicher mehr die Office verlassen.

Interessant ist es zu beobachten, mit welcher Jammermiene arme Einwanderer dem Agenten ihre Noth klagen. Der Eine hat sein Gepäck in Hamburg liegen lassen, dem Andern ist es erst in New York abhanden gekommen. Gewöhnlich ist aber nur die Unkenntniß und Unerfahrenheit der Personen selbst schuld. Im letzten Geschäftsjahre ist allen Personen, die in dieser Weise Verluste erlitten, zu ihrem Eigenthum wieder verholfen worden. Es würde zu weit führen, wollten wir jeden einzelnen Fall anführen, den der Berichterstatter zu beobachten Gelegenheit hatte.

Herr Thielepape, der Hauptagent der Deutschen Gesellschaft, ein würdiger Sechziger, war inzwischen von einem Geschäftsgange heimgekehrt und der Berichterstatter nahm die Gelegenheit wahr, einige Fragen an den Herrn zu richten.

„Sie glauben nicht," sagte Herr Thielepape, „wie schwer unsere Stellung hier ist, und wie sehr deren Bedeutung verkannt wird. Es wird allgemein geglaubt, die Deutsche Gesellschaft thue nicht genug für die ganz armen Klassen, dies ist jedoch falsch. So oft ein Fall von Noth unter deutschen Familien bekannt wird, wird der Sache von uns auf den Grund gegangen und beruhen die Angaben auf Thatsachen, so wird Hilfe geleistet, so weit die Statuten der Gesellschaft dies erlauben. Ueberschreiten die geforderten Mittel unsere Krafte, dann wird die Hilfe des Countys für die Armen in Anspruch genommen. Sehen Sie," fuhr der alte Herr fort, „so kam ich soeben von einem Untersuchungsfalle zurück, bei dem mir ein Fall von Elend vor Augen trat, wie ich derartige Fälle in meiner langjährigen Erfahrung nicht oft vorgefunden habe. Ein Mann kam her und berichtete einen besonders traurigen Fall, den der Familie Götzelmann, bestehend aus Mann, Frau und Kindern. Der Mann leidet an der Wassersucht, die Frau liegt am Typhus darnieder und von den Kindern ist das jüngste, sechs Monate alte, ebenfalls krank. Die Familie sei dem Hungertode nahe, wurde außerdem berichtet. Ich eilte nach dem Unglückshause hinaus und fand die grauenhafte Bestätigung der Angaben vor. Die nöthige Hilfe wurde angeordnet. Als ich heute wieder hinkam, fand ich das jüngste Kind todt vor. So hatten wir aber auch einen Fall, wo wir einem Menschen vier Tage lang Lebensunterhalt gaben, und jetzt stellt es sich heraus, daß der Kerl uns niederträchtig belogen und Geld genug an der Hand hatte, um davon leben zu können.

„Man vergleicht unsere Gesellschaft oft mit andernWohlthätigkeitsgesellschaften", schloß Herr Thielepape, „und dieser Vergleich fällt oft zu unsern Ungunsten aus. Man darf aber nicht vergessen, daß unsere Gesellschaft nur sehr gebunden arbeiten kann und darf.

Unsere Gesellschaft kann mit den kirchlichen Gesellschaften nicht wetteifern. Wir fragen bloß danach, ob der Unterstützungsbedürftige ein Deutscher und würdig einer Unterstützung ist. Wir fragen nicht nach der Religion. Außerdem ist die Gesellschaft hauptsächlich zum Schutze und zur Unterstützung von armen Einwanderern gegründet worden und diese Grundbedingung der Gründung dürfen und können wir nicht außer Augen lassen. Die Deutschen Chicago's sollten mit weniger Vorurtheil den Geschäftsgang und das segensreiche Wirken der Deutschen Gesellschaft beobachten und sie würden sich bald überzeugen, wie Unrecht sie uns thun." Schließlich konnte der Berichterstatter noch Einblick in eine Anzahl anonymer Briefe nehmen, die Herrn Thielepape zugingen und worin dieser Herr aufs Gemeinste angegriffen wird. „Diese Art Angriffe aus dem Hinterhalte lassen mich kalt", sagte Herr Thielepape, „sie gehen in allen Fällen von Personen aus, denen die Gesellschaft Gutes gethan hat."

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen für Deutsche wurden gestern in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles Stoll, Frieda Schaft.
William Maher, Kate Linder.
Friedrich Lambrecht, Bertha Kopstke.
Joseph Oberbillig, Bertha Aeberli.
William Bruygom, Mary Kroß.
Charles Daubert, Sophie Golla.
Patrick Gallaghan, Emma Huber.
John M. Hansen, Sadie A. Jameson.
John Jörs, Ernstine Seiß.
Henry M. Stone, Henretta Reigart.
F. Spiro, Annie Mitchel.
Martin Roske, Frau Maria Krause.
Kaspar Glesmer, Lina Grote.
Carl Schief, Niles, Mary Herbert.
F. C. Schisserle, K. E. Pierce.
August D. Marwedel, Rose C. Grimm.
August Gada, Martha Stack.
Fred. E. Beck, Mary Kroner.
Benjamin F. Nieman, Beatrice Seymour.
Andrew Harris, Josie Wenzies.
John Muhs, Anna Nuhs.
R. C. Cuttriß, Amelia Hocheck.
Joseph Saphor, Johanna Rosenberg.
Frank Lang, Barbara Besta.
William Maggraf, Minnie Martten.

Marktbericht.

Die Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse:

Kartoffeln $1.25 bis $1.40 per Brl.
Jersey süße Kartoffeln $3.00—3.50 per Brl.
Weiße Bohnen, No. 1., $1.75—1.80 per Bu.
Importirte Erbsen $1.75—1.80; weiße 65c.
Rothe Beten $1.00—1.25 per Brl.
Weiße Rüben 75c—$1.00 per Brl.
Tomatoes 25—45c per Bu.
Zwiebeln 75c—1.00 per Brl.
Schnittlauch 8—10c per Dtzd.
Blumenkohl 50c—$1.00 per Kiste.
Einheimische Gurken 5—10c per Dtzd.
Sellerie 7—10c.
Grüne Erbsen $1.25—1.50 per Sack.
Rhabarber 8—10c per Dtzd.
Einheimische Warbohnen 40—50c per Sack
Illinois Stangenbohnen 40—50c per Sack.
Einheimisches süßes Korn 6—8c per Dtzd.
Kohl $2.00—3.00 per 100.

Fische.

Beste Sorten 8—12c per Pfd.

Früchte.

Kochäpfel 75c—$1.00 per Brl. Bessere Sorten $1.25—2.00 per Brl.
Rodi Apfelsinen $4—5.50 per Kiste.
Citronen variirend von $6—8 per Kiste.
California Birnen $3.50—5.50 per Kiste.

Butter.

Elgin Rahmbutter 19—20c per Pfd.; geringere Sorten variirend von 13—16c.

Käse.

Voll-Rahm-Käse (Cheddar) 7¾—8¼c per Pfd. Feinere Sorten 8¼—8¾c per Pfd.
Abgerahmter Käse 6—7c per Pfd.

Melonen.

Wassermelonen, No. 1, $10—25.00 per 100.

Weintrauben.

Concord Weintrauben 30c—40c per Korb.
Ives 30c—35c per Korb.

Fleisch.

Bestes Kalbfleisch 6—7c per Pfd.; geringere Qualität 5—6c per Pfd.

Geflügel.

Lebendige Küken 9½—10c per Pfd.; alte Hühner 8c per Pfd., Hähne 5c per Pfd.
Junge Enten 9½c; alte 8—9c per Pfd.
Truthühner 10—10½c per Pfd.
Frische Eier 16c per Dtzd.

Heu.

No 1 Thimothee $9.00—9.50.
Gemischt $6.00—8.00.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Great Rock-Island Route.

Depot Ecke Van Buren und Sherman Str. Ticket-Offices: 104 Clark Str., Neues Opernhaus-Gebäude, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt.	Ankunft.
Illinois und Iowa Expreß	† 8.15 M	† 7.25 A
Council Bluffs, Sioux Falls, Peoria & Dakota Expreß	† 1.00 N	† 1.25 N
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Expreß	* 1.00 N	* 1.25 N
Kansas City, Leavenworth, Denver, Colorado Springs & Pueblo Solid Vestibule Expreß	* 4.45 N	* 9.40 M
St. Joseph, Atchison, Colorado Springs, Denver und Pueblo Limited Vestibule Expreß	* 5.00 N	* 9.20 M
Council Bluffs und Omaha Solid Limited Vestibule Expreß	* 3.00 N	* 1.30 N
Joliet Accommodation	* 4.00 N	*10.45 M
Peru Accommodation	† 5.05 N	†10.30 M
Council Bluffs Nacht-Expreß	*10.30 A	* 6.50 M
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Nacht-Expreß	*10.30 A	¶ 6.50 M
Peoria Nacht-Expreß	‡11.30 A	¶ 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Nacht-Expreß	‡11.30 A	* 6.25 M
Kansas City, St. Joseph & Atchison Samstag Nacht-Expreß	x10.30 A	o 6.50 M

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntag. ‡Täglich, ausgenommen Samstag. ¶ Täglich, ausgenommen Montag. x Nur Samstag. o Nur Montag.

Chicago und Atlantic-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 107 Süd Clark Str., Dearborn Station, Polk Straße Ecke Fourth Avenue, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New York Boston & Philadelphia Expreß	x 7.20 A	x 8.25 M
New York & Boston Limited	x10.15 M	x 9.00 A
Philadelphia Expreß	x10.15 M	x 9.00 A
Lima, Marion & Columbus	o 7.50 M	o 6.15 A
North Hudson Accommodation	x 5.35 N	x 9.10 M
Jamestown & Buffalo	x10.15 M	x 9.00 A
Jamestown & Buffalo	x 7.20 A	x 8.25 M

xTäglich. o Ausgenommen Sonntags.

Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Linie der Schnell-Expreßzüge (Limited) nach St. Paul und Minneapolis. Stadt-Ticket-Office, No. 204 Clark Str., Depot Ecke Harrison und 5. Ave.

Alle Züge täglich	Abfahrt	Ankunft
St. Paul & Minn. Limited Expreß	5.30 N	9.33 M
Des Moines & St. Joe Lim. Expreß	5.00 N	9.33 M
St. Paul und Minn. Nacht-Expreß	11.00 A	10.45 A
St. Charles & Sycamore Local	11.00 A	10.45 A
St. Charles & Byron Local	4.30 N	10.10 M

Cleveland, Cincinnati, Chicago & St. Louis-Eisenbahn. Big Four Route.

Depots, Fuß von Lake Str., Fuß von 22. und 39. Str. Ticket-Offices in Depots und 121 Randolph Str. Grand Pacific Hotel und Palmer House.

Alle Züge täglich	Abfahrt	Ankunft
Cincinnati, Indianapolis und Louisville Tag-Expreß	8.30 M	6.30 A
Ditto Nacht-Expreß	8.15 A	6.50 M

Die „Nickel Plate" — New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Züge gehen ab und kommen an täglich, ausgenommen Sonntags, am Union Depot, Van Buren Straße, Chicago, wie folgt:

	Abfahrt	Ankunft
Chicago	7.35 M	8.10 A

Central Standard Zeit.

Wegen der Fahrpreise oder sonstiger Auskunft frage man bei dem nächsten Agenten der Gesellschaft an oder wende sich an R. A. Skinner, Commercial Agent, oder an Chas. H. Walker, Agent. Paff.-Depot: 79 Clark Straße, Chicago.

Die Pennsylvania-Linien.

Union Passagier-Station, Canal Straße, zwischen Madison und Adams. Ticket-Offices, 65 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific-Hotel.

Züge gehen nach New York, Philadelphia, Baltimore Washington und Pittsburgh.

F Mail Expreß	† 8.00 V
P Penna. Spezial	*10.00 V
F Schnellzug	* 3.15 N
F Penna. Limited	* 5.00 N
P Eastern Expreß	* 8.15 A
F Atlantic Expreß	*11.30 A
P Nach Louisville, Cincinnati, Indianapolis, Columbus und dem Süden	† 8.30 V / * 8.55 A

F Via Fort Wayne Route. P Via Pan Handle Route. Expreßzüge kommen in Chicago an um *6.55 V., *7.00 V., *9.00 V., † 5.00 A., *6.30 A., *9.30 A.

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Illinois Central-Eisenbahn.

Depot am Fuß der Lake Str., am Fuß der 22. Str., und am Fuß der 39. Straße. Ticket-Officen: 194 Clark Straße.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis & Texas Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
St. Louis und Texas Schnellzug	§ 8.35 A	§ 7.20 M
Cairo & New Orleans Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
New Orleans Schnell-Expreß	§ 8.35 A	§ 7.20 M
Chatsworth und Bloomington Passagierzug	* 2.45 N	* 3.10 N
Pontiac & Springfield Expreß	* 8.40 M	* 7.20 A
Kankakee & Gilman Passagierzug	* 4.30 N	*10.00 N
Rockford, Dubuque, Sioux City und Sioux Falls Expreß	*11.45 M	* 2.00 N
a Rockford, Dubuque & Sioux City Expreß	§11.35 A	c 6.30 M
Rockford & Freeport Passagier	§ 4.05 N	§10.30 M
Rockford & Freeport Expreß	§ 8.05 M	
Dubuque & Rockford Expreß		* 7.00 A

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. c Täglich, ausgenommen Sonntags, Sioux City bis Dubuque, täglich von Dubuque bis Chicago. § Täglich. * Täglich, ausgenommen Sonntags.

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central, Boston und Albany Eisenbahnen.

Die Züge gehen ab und kommen an wie folgt: Chicago, Lake Shore Depot, Van Buren Str.
New York — Grand Central Depot, 42. Str.
Boston — Boston und Albany Depot, Kneeland Str.
Ticket-Offices, 66 Clark Str. — Depot, 22. Str. — Grand Pacific und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Postzug (alte Linie)	* 8.00 M	* 6.45 A
N. Y. und Boston Tag-Expreß	* 8.50 M	* 6.45 A
New York und Boston Schnellzug	§ 3.00 N	§ 9.00 A
Vestibule Limited	5.30 N	9.50 A
New York und Boston Expreß	§ 7.45 A	§ 7.35 M
Nacht-Expreß N. Y. und Boston	*11.30 A	* 7.00 M
Elkhart und Goshen Accom.		§11.00 A

§ Täglich. * Sonntags ausgenommen.

Baltimore und Ohio-Eisenbahn.

Depots: Lake Front, Fuß von Monroe Straße und Fuß der 22. Straße. Ticket-Offices: 193 Clark Straße und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Tag-Expreß	8.10 M	5.15 N
New York Limited	*10.10 M	* 9.40 A
Vestibuled Limited	* 2.55 N	*10.55 M
Pittsburg & Wheeling Limited	* 5.05 N	* 6.55 M
Walkerton Accommodation	* 4.15 N	* 9.30 M

Alle Züge halten an 39. Straße und Hyde Park.
* Täglich. Alle Züge gehen über Washington. Keine Extraberechnung für B. & O. Limited-Züge.

Chicago & Alton-Eisenbahn.

Grand Union Passagier-Depot, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abgang	Ankunft
Pacific Vestibuled Expreß	*12.00 M	1.30 N
Kansas City Vestibuled Lim.	* 6.00 N	8.00 V
Kansas City, Col. & Utah Expreß	*11.20 N	7.35 V
St. Louis Vestibuled Limited	* 9.00 N	7.15 V
Springfield & St. Louis Tag-Expreß	† 9.00 V	7.30 N
Springfield & St. Louis Nacht-Expr.	*11.20 N	7.35 V
Joliet & Streator Accom.	† 5.00 N	9.30 V

* Täglich. † Täglich Sonntags ausgenommen.

Burlington Route. — C. B. & Q. Eisenbahn.

Für Tickets und Schlafwagen sprecht vor 211 Clark Straße und im Union-Bahnhofe, Canal Straße, zwischen Madison und Adams St.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg, Streator & Rockford	† 8.45 M	† 6.50 A
Council Bluffs, Omaha & Denver	*12.01 N	* 2.30 N
Von Council Bluffs, Schnellzug	—	*11.59 M
Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 M
Streator und Mendota	† 4.30 N	†10.35 M
Omaha und Denver	* 5.30 N	* 7.00 M
Kansas City, St. Joseph und Atchison	* 5.45 N	* 9.15 M
Hannibal, Galveston und Texas	* 5.45 N	* 9.15 M
St. Paul und Minneapolis	* 5.10 N	* 9.30 M
Omaha, Council Bluffs, Cheyenne und Denver	*10.30 A	* 6.30 M
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Quincy	*10.30 A	* 6.30 M
St. Paul und Minneapolis	‡10.50 A	†10.55 A

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡ Täglich, ausgenommen Samstags.

Michigan Central.

New York Central und Hudson River, Boston und Albany-Eisenbahnen. „Die Niagara Falls Route."
Depots: Fuß von Lake Straße und am Fuß von 22. Straße. Ticket-Offices: 67 Clark Straße, Südost-Ecke von Randolph Straße, Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Post (über Haupt-Linie)	† 7.55 M	† 7.55 A
New York u. Boston Tag-Expreß	†10.35 M	† 4.35 A
New York und Boston Limited	* 3.10 N	* 9.00 A
Kalamazoo Accommodation	† 4.50 N	†11.20 M
Atlantic Expreß	*10.10 A	* 7.45 M
Nacht-Expreß	* 9.10 A	† 7.00 M
Ueber die Chicago und West-Michigan-Bahn.		
Grand Rapids u. Muskegon Post	† 7.55 M	† 7.55 A
Grand Rapids u. Muskegon Exp.	† 4.40 N	† 3.20 A
Grand Rapids u. Musk. Sleeper	*10.10 A	† 7.00 M

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags. ‡ Ausgenommen Samstags.

Wabash-Eisenbahn.

John McNulta, Einnehmer. Züge kommen an und verlassen Dearborn Station, Ecke Polk u. Dearborn Str. Ticket-Offices: 109 Clark Str., Palmer-House, Grand Pacific Hotel u. Dearborn Station.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis, New Orleans und Texas-Expreß	8.25 M	6.30 N
St. Louis, New Orleans und Texas-Expreß	9.00 A	7.15 M
KansasCity, Hannibal, Jacksonville, Springfield und Peoria-Expreß	2.30 N	1.45 N
Peoria, Keokuk, Burlington, Des Moines und Ottumwa-Expreß	8.25 M	6.30 N
Peoria, Keokuk, Burlington-Expreß	9.00 A	7.15 M
Custer Park und Essex Accomm.	4.30 N	9.35 M

Santa Fe Route. Chicago—Kansas City.

Züge gehen ab von Dearborn-Station, Ecke Dearborn und Polk Straße.

	Abfahrt.	Ankunft.
Galesburg & Ft. Madison Expreß	† 8.00 M	†7.15 N
Kansas City, Los Angeles u. San Diego Vestibule Schnellzug	* 5.25 N	*9.00 M
Streator, Joliet und Pekin Expreß	† 1.15 N	†2.10 N
San Francisco Expreß	*11.30 N	*7.00 M
Kansas City, Atchison & St. Joseph Expreß	11.30 N	7.00 M

* Täglich. † Sonntag ausgenommen. [illegible] Clark Straße, Ecke Adams.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Office Nos. 206—208 Clark Straße, an der Western Ave. Station, Ecke Kinzie- und Oakley Straße, und am Depot, Ecke Wells- und Kinzie Str.

	Abfahrt	Ankunft
Council Bluffs, Omaha, Denver, Lincoln, Sioux City, Des Moines, sowie n. Orten in Californien und Oregon	§12.01 N / § 5.30 N / §10.30 A	§12.00 N / § 7.00 M / § 6.50 M
Nebraska, Black Hills u. Wyoming	§ 5.30 N	§ 7.00 M
St. Paul, Minneapolis, Duluth und Ashland, Madison	§ 5.30 N / §10.35 A	§ 9.30 M / § 7.00 M
Huron, Aberdeen, Winona, und Madison, Janesville u. Beloit.	* 9.00 M / † 9.00 A	* 6.50 A / ‡ 6.25 M
Milwaukee und Racine	x 8.30 M / * 5.00 N / § 7.30 A / § 9.05 A	§ 1.50 N / * 4.00 N / § 9.45 A / § 6.30 N
Madison und Waukesha via Milwaukee	* 8.00 M / *11.30 M / § 3.00 N	* 9.45 M / § 1.50 N / § 7.00 N
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, und Menasha, Appleton und Green Bay	*11.30 M / § 9.05 A	* 1.50 N / § 6.30 M
Oshkosh, Neenah und Appleton	§ 3.00 N	§ 7.00 A
Marquette und Lake Superior	§ 9.05 A	§ 6.30 M
Ripon, Green Lake und Princeton.	* 3.00 N / *11.30 M	* 6.30 M / * 1.50 N
Ashland, Hurley, Appleton, Wausau und Duluth	* 9.05 A / § 3.00 N / † 9.05 A	* 6.30 M / § 1.50 N / ‡ 6.30 M
Jamesville, Watertown, Fond du Lac und Oshkosh	* 9.20 M / * 4.45 N	* 4.30 N / *10.25 M
Freeport, Rockford und Elgin	*10.15 M / * 4.15 N / *11.30 A	* 2.40 N / *10.30 M / *11.25 A
Rockford und Elgin	* 7.15 M	* 5.50 A
Rockford via Harvard	§ 9.00 M	§ 6.50 A

§ Täglich. * Täglich, Sonntags ausgenommen. x Nur Sonntags. † Täglich, Samstag ausgenommen. ‡ Täglich, Montag ausgenommen.

Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn.

Union Passagier-Bahnhof, Ecke Madison-, Canal- und Adams Str. Stadt-Officen, 209 Clark Str.
a täglich, b täglich, ausgenommen Sonntags, c täglich ausgenommen Samstags, d täglich, ausgenommen Montags.

	Abfahrt	Ankunft
Milwaukee, St. Paul & Minneapolis	b 8.00 M / a 5.30 A / a11.00 A	b10.00 M / a 9.30 M / a 7.00 M
Milwaukee, Madison und Westen	b11.30 M / a11.00 A	a 7.00 A / d 7.00 M
Milwaukee und Madison	b 3.00 N	b 1.15 N
Milwaukee, nur Sonntags	8.30 M	1.45 N
Milwaukee	b 3.00 N / b 7.30 A	b10.30 M / b 1.15 N / a 4.00 N
Marquette & LakeSuperior	a11.00 A	a 7.00 M
Iron Mountain & Menominee	b11.30 M	b 7.00 A
Cedar Rapids, Sioux City, Omaha, Denver und San Francisco	a12.30 A / a11.10 A	a 1.00 N / a 6.50 M
Dubuque, Iowa und Dakota Plätze	a12.30 A / b11.10 A	b 2.30 N / b 6.50 M
Kansas City und St. Joseph	c11.10 A	d 6.50 M

Für Fahrpläne nach anderen Punkten spreche man in den Ticket-Officen vor.

Wisconsin Central.

Depot: Ecke Harrison Straße und Fifth Avenue. Stadt-Ticket-Offices: 205 Clark Straße.
Züge nach St. Paul und Minneapolis verlassen Chicago um *5.00 N und *10.45 A. Chippewa Falls und Eau Claire †8.00 M, *5.00 N und 10.45 A. Ashland, Duluth und Lake Superior *5.00 N und †10.45 Abends. Fond du Lac, Oshkosh und Neenah †8.00 M, *3.00 N, *5.00 N und *10.45 A. Waukesha *8.00 M, *3.00 N, *5.00 N und *10.45 A.
* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Bahnhof, Polk Str., zwischen State und Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville und Terre Haute Postzug	* 8.00 M	* 6.20 N
Evansville & Indianapolis Linie	§11.20 A	§ 7.05 M
Nashville und Southern Schnell-Linie	§ 3.35 N	§11.40 M
Paris, Marshall und Cairo Linie	§ 3.35 N	§ 7.05 M
Momence Passagier	* 5.15 N	* 8.15 M

Niagara Falls Short Line.

Züge verlassen das Depot und kommen an im Wabash Depot, Dearborn Station. Ticket-Office, 108 Clark Straße, Palmer House, Grand Pacific Hotel und Depot.

Tägliche Züge	Abgang	Ankunft
Detroit, Niagara Falls, New York und Boston Limited	3.00 N	10.15 N
Detroit, Niagara Falls, New York und Boston Expreß	9.05 A	7.15 V

Kleine Anzeigen.

Das Doctorhaus.

Roman von **Adolf Streckfuß.**

10. Fortsetzung.)

Dem Grafen Julian flimmerte es vor den Augen, eine fürchterliche beklemmende Angst ergriff ihn. Wenn der Maraun-Peter schwatzte! Julian wußte nur zu gewiß, daß seine Worte bei Leo Glauben finden würden, es war ihm, als höre er das höhnische Lachen Leos und dessen Worte: „Der Versuch, die Ehre des Namens Altenberg rein zu halten, ist mißglückt; Sie haben zum zweiten Male nach meinem Leben getrachtet. Graf Julian Altenberg, diesmal verzeihe ich Ihnen nicht. Ich überlasse Sie Ihrem Schicksal, welches Sie zum Zuchthause führen wird!“ Ein Fieberfrost schüttelte Julians Glieder, mit fast versagender Stimme flehte er den Maraun-Peter an:

„Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mich mit Gewalt dem Gespötte der Leute preisgeben wollen. Ich habe es gut mit Ihnen gemeint.“

„Im Gesinn aber hat der Herr gedacht: es ist doch Alles wahr, was die heute über den Maraun-Peter schwatzen. Es ist wahr, daß er den Herrn v. Wienstetten umgebracht, beraubt und irgendwo verscharrt hat, es ist wahr, daß er ein Dieb, ein Strolch, ein Einbrecher ist. Alles ist wahr, und wenn ich ihm erzähle, daß der Herr Graf Leo viel Geld bei sich trägt, erschlägt ihn der Maraun-Peter, wie den Herrn v. Wienstetten. Das haben Sie gedacht, aber es ist gefehlt, auf solches Geschwätz gibt der Maraun-Peter nix. Wär' nit übel, wenn der dumme Peter sich verführen ließe, wenn er's dem Grafen anthäte und fände dann ein Paar Kreuzer, denn seine Brieftasche mit den Hundertguldenscheinen hat der Graf in der Post gelassen, die nimmt er nicht mit, wenn er in die Berge geht. Der Herr Vetter thät sich kindisch freuen, der dumme Peter aber hätte einen Mord auf dem Gewissen und nix davon.“

Julian athmete erleichtert auf, als er die letzten Worte hörte, sie flößten ihm wieder Hoffnung ein. Lag nicht in ihnen angedeutet Peters Bereitwilligkeit zu der That, wenn diese ihm einen Vortheil verspreche? Peter glaubte nicht daran, daß Leo viel Geld bei sich trage, deshalb allein war er so unwirsch. Mit einem kühnen Wort war bei dem Menschen vielleicht mehr zu erreichen, als mit Andeutungen, die Peter doch nicht glaubte. Julian entschloß sich schnell, das entscheidende Wort zu sprechen, selbst auf die Gefahr hin, daß Peter es ausschwatze. Ableugnen konnte er es ja immer wieder!

„Sie täuschen sich, mein Vetter Leo läßt sein Geld niemals in der Post zurück, er trägt es immer bei sich. — Ich will es übrigens gar nicht leugnen, für mich wäre es wirklich ein großes Glück, wenn mein Vetter ein Unglück in den Bergen hätte; ich würde dem, der mir die Nachricht von seinem Tode bringt, gern ein Geschenk von fünfhundert Gulden machen.“

„Fünfhundert Gulden?! Das thut es nicht. Tausend Gulden müßten es schon sein!“ erwiderte Peter, Julian mit funkelnden Augen anschauend.

„Auch tausend Gulden gern!“

„Und wenn es dann geschehen ist und ich komme, um das Geld zu holen, dann lacht mich der Herr aus und sagt: „ich weiß von nichts“, und ich muß abziehen! Beim Gericht verklagen kann ich doch den Herrn um die Tausend Gulden nicht! Ja, wenn mir der Herr so etwa zweihundert Gulden baar vorher zahlen thät und wenn er einen Eid leisten wollte bei seiner Seelen Seligkeit und beim heiligen Herzen Jesu mit der Hand auf dem Kreuz, daß er mir noch tausend Gulden zahlt später, wenn es geschehen ist, das gäbe doch eine Sicherheit!“

„Sie sollen heute noch die zweihundert Gulden erhalten und ich bin bereit, den von Ihnen verlangten Eid zu leisten. Wer aber bürgt mir dafür, daß auch Sie Ihr Wort halten!“

„Mein Vortheil!“ erwiderte der Maraun-Peter lachend. „Ich halt mein Wort, der Herr soll zufrieden sein! Das wird eine Hatz geben im Sand, wenn einmal der Graf Leo nicht zurückkommt von seinen Bergtouren. Ja, warum geht er allein, wie leicht kann solchem Herrn ein Unfall zustoßen! Hier haben Sie meine Hand darauf, Sie sollen zufrieden gestellt werden.“

14.

Gisela saß am offenen Fenster; ein leichter Lufthauch umfächelte ihr kühlend die heiße Stirn und spielte mit den schwarzen Locken.

Aus dem Schlummer, in welchen der Kranke nach der Fieberphantasie verfallen war, erwachte er zu neuem Leben. Er war zwar so schwach, daß er kaum sprechen konnte; aber das Fieber war verschwunden, er blickte mit klaren Augen um sich. Auch als der Doktor am Morgen an sein Bett trat, kehrte die heftige Erregung, welche den Kranken in der Nacht ergriffen hatte, nicht zurück; er erkannte den Doktor, dies verrieth ein leichtes Zusammenzucken und der Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit, mit welcher er den leisen Worten lauschte, welche Joseph zu Gisela sagte: „Die schwerste Gefahr ist vorüber; wir dürfen wieder hoffen.“ — Er verstand es auch, als sich dann der Doktor zu ihm selbst wendete und zu ihm sprach: „Suchen Sie zu schlummern, Herr Professor. Sie dürfen sich jetzt nicht aufregen, dürfen nicht sprechen. Wenn Sie sich ganz ruhig verhalten, werden Sie unter der treuen Pflege Ihrer Tochter schnell genesen.“

Gehorsam schloß der Kranke die Augen, er schlummerte bald wieder ein, um nach einigen Stunden gekräftigt zu erwachen. Daß er bei vollem klaren Bewußtsein war, bewies er, indem er leise zu Gisela sagte: „Ich werde dem Befehl des Doktor Lechner gehorchen und Dich nichts fragen, Gisela, bis er selbst es erlaubt.“

Und diesem Versprechen blieb er treu, er that keine Frage, schweigend lag er auf seinem Bett, und der klare Blick seiner Augen zeigte, daß er ein volles Verständniß habe für Alles, was um ihn her vorging. Seine Selbstbeherrschung trug die beste Frucht, seine Kräfte wuchsen schnell, schon nach wenigen Tagen konnte ihm der Doktor verkünden:

„Ich darf Ihnen jetzt erlauben, daß Sie Ihr Schweigen brechen, aber ich muß immer noch fordern, daß Sie jede Aufregung vermeiden, daß Sie so wenig sprechen und so viel schlafen, wie irgend möglich.“

„Ich danke Ihnen, Doktor Lechner! Ich werde Ihren Befehl so lange befolgen, bis ich selbst fühle, daß mir ein längeres Gespräch nicht mehr schadet.“

Wieder vergingen einige Tage in einförmiger Ruhe für Gisela.

Annele schaute nach dem Fenster in die Höhe, an welchem Gisela saß, sie nickte der Freundin lächelnd einen Gruß, dann sprach sie mit dem Doktor, auch dieser schaute in die Höhe, während er Annele antwortete, dann sprang Annele auf und eilte nach dem Hause, in dessen Thür sie verschwand, in der nächsten Minute schon hörte Gisela ihren leichten schnellen Schritt, die Thür öffnete sich und Annele trat ein, um nach einem flüchtigen Blick nach dem Krankenlager auf Gisela zuzueilen und sie zu umarmen.

„Ich komme als Abgesandte zu Dir, liebste Herzens-Gisela,“ sagte sie leise, um den Kranken nicht zu stören; aber sie sprach doch laut genug, so daß er sie, wenn er wachte, verstehen konnte. „Alle schicken mich, vor allen anderen aber der Peppi. Ich soll Dich überreden, Du sollst mit uns nach dem Wasserfall wandern. In einer halben Stunde brechen wir auf. Bitte, bitte, liebste Gisela, schlag es mir nicht ab, es ist eine so reizende Partie, aber doch, wenn Du nicht dabei bist und ich muß daran denken, daß Du hier ganz allein und einsam im Krankenzimmer sitzen mußt, dann habe ich gar keine Freude an der Partie und möchte am liebsten bei Dir bleiben.“

„Nein Annele, das darfst Du nicht, für Dich ist es dringend nothwendig, daß Du einen tüchtigen Spaziergang machst.“

„Und für Dich etwa nicht?—der Peppi hat ausdrücklich gesagt, Du müßtest hinaus. Du würdest mit jedem Tage bleicher und würdest noch krank werden. Er gerade läßt Dir sagen, er fordere von Dir, daß Du nicht eigensinnig und muthwillig Dich krank machst. Du kannst es mir glauben, Gisela, er ist wirklich besorgt um Dich! Thue es mir, thu es ihm zu Liebe, komme mit uns!“

Gisela erröthete, sie fühlte eine brennende Lust, Anneles Bitte zu erfüllen, trotzdem aber würde sie wohl ein „nein“ geantwortet haben, wenn Annele nicht plötzlich einen unerwarteten Fürsprecher gefunden hätte.

„Gisela, ich will, daß Du den Wunsch des Fräuleins erfüllst!“

Erstaunt, fast erschreckt blickte Gisela nach dem Kranken. Zum ersten Male mischte sich dieser in ein Gespräch, welches in seinem Zimmer geführt wurde, zum ersten Male sprach er mit lauter, klarer Stimme ganz so bestimmt, wie er in gesunden Tagen zu thun pflegte, seinen Willen aus.

„Fräulein Annele, sagen Sie dem Herrn Doctor Lechner, meine Tochter würde in einer halben Stunde bereit sein, an dem Spaziergange Theil zu nehmen.“

„Aber Vater —

„Ich will es. Du weißt, ich dulde keine Widerrede. Ich werde mir den Vorwurf nicht machen lassen, daß Du bei der Krankenpflege selbst krank wirst. Ich bitte Sie, Fräulein, theilen Sie dies Herrn Doctor Lechner mit. Ich stehe Ihnen dafür, daß Gisela in einer halben Stunde bereit sein wird, an Ihrer Partie Theil zu nehmen. Wenn Sie dies dem Herrn Doctor Lechner berichten, mögen Sie ihm außerdem sagen, mein Versprechen, so wenig wie möglich zu sprechen, hätte ich bis zu diesem Augenblick gehalten, jetzt aber schadet mir ein längeres Gespräch nicht mehr, davon möge er sich morgen selbst überzeugen, morgen, nicht heut noch, darum lasse ich ihn ausdrücklich bitten.“

15.

Mit wahrem Jubel wurde Gisela empfangen. Annele eilte ihr entgegen und führte sie im Triumph nach der Gartenlaube, Eugenie umarmte sie und sprach in den liebenswürdigsten Worten ihre Freude aus, Graf Julian betheuerte, daß er sich überschwenglich glücklich fühle, und auch Graf Leo ließ es nicht an einem freundlichen Willkommen fehlen. „Eine doppelte Freude ist es für uns Alle, daß Sie uns begleiten, Fräulein Gisela,“ sagte er herzlich. „Daß Ihr Herr Vater Sie selbst dazu aufgefordert hat, ist das beste Zeichen seiner wiederkehrenden Kraft. Wir können uns jetzt mit voller Freudigkeit dem Genuß der herrlichen Natur hingeben, da wir wissen, daß er auf dem Wege der Genesung ist.“ Der Doctor allein begrüßte Gisela kälter und förmlicher; aber auch über sein ernstes Gesicht flog es wie ein heller Schein, als sie Arm in Arm mit Annele in die Gartenlaube trat.

Man hatte nur auf Gisela gewartet und rüstete sich nun zum Aufbruch.

Der Weg vom Dorfe Sand nach den berühmten Wasserfällen der Leine führte zuerst gleich hinter dem Dorfe durch üppige Wiesen, dann bei einigen Bauernhöfen vorüber bis zur Leinebrücke.

Der breite bequeme Weg, der gar keine Aufmerksamkeit erforderte, war so recht für Spaziergänger geeignet, die sich während des Gehens lustig unterhalten wollten — das fand auch Annele, die heute so recht von Herzen heiter, ja fast ausgelassen fröhlich war. Die Unterhaltung war so angeregt und lebendig, daß Niemand bemerkte, wie weit Julian und Eugenie zurückblieben, und auch als Beide, gerade als die Spaziergänger die Leinebrücke erreichten, sich wieder mit der Gesellschaft vereinigten, fiel dies Niemand auf.

Anfangs ging der Weg ganz eben über rasigen Boden durch den Erlenwald, dann aber führte er über ein Steinfeld, welches zurückgeblieben war von einer Schlamm-Lawine, die sich im Frühling herabgewälzt hatte von dem Bergcoloß, der das Leinethal im Süden begrenzte. Die Lawine hatte sich ihren Weg gebahnt durch den Tannen- und Lärchenwald, sie hatte die mächtigen Bäume niedergebrochen oder mit den Wurzeln ausgerissen und sie mit sich geführt, um sie endlich im Thal, wo sie ihre Ruhestätte fand, untermischt mit gewaltigen Felsblöcken, zu lagern.

Entsetzt blieb Eugenie stehen, als sie das Trümmerfeld sah, auf welchem chaotisch durch einander geworfen große und kleine Felsblöcke und abgebrochene Baumstämme lagen. Es schien ihr unmöglich, über diese schrecklichen Steine fortzukommen; als sie aber sah, wie Annele und Gisela leichten Fußes und ohne alle Anstrengung von Stein zu Stein sprangen, schämte sie sich doch, zurückzubleiben. Der Doctor reichte ihr die Hand, er ging so sicher in diesem Steingewirr, als wandelte er auf ebener Bahn; er sprach der Zaghaften ermuthigend zu. Sie wollte nicht gar zu feige erscheinen, schaute sich doch in diesem Augenblick Leo nach ihr um. Sie machte den Versuch, gestützt durch des Doctors kräftige Hand, über die Felsblöcke fortzuklettern, und der Versuch gelang, sie kam vorwärts, obgleich sie fast bei jedem Schritt ängstlich stehen blieb.

Leo hatte schon die Mitte des Trümmerfeldes erreicht, als er sich nach Eugenie umschaute; er hatte Annele die Hand reichen wollen, aber seine Hilfe war lachend zurückgewiesen worden, weder Annele noch Gisela bedurfte derselben. Wie geschickt und graziös schritten sie mit sichern Füßen auftretend von Stein zu Stein! Es war eine Lust, sie zu beobachten.

Aber Eugenie? Ein spöttisches Lächeln kräuselte Leos Lippen, als er sah, wie änglich sie des Doctors Hand festhielt, wie sie bei jedem Schritt ungeschickt schwankte. Unwillkürlich mußte er einen Vergleich anstellen zwischen den drei wunderschönen Mädchen, mit welchen das Schicksal ihn zusammengeführt hatte.

Der Weg führte, nachdem das Trümmerwald überschritten war, wieder glatt und eben auf rasigem Grunde durch den Erlenwald zu einem durch übereinander geschichtete Felsblöcke gebildeten Hügel, der jäh zu dem Leinebach abfiel; dieser Hügel mußte erstiegen werden, um die prachtvolle Aussicht auf den ersten Wasserfall zu gewinnen.

„Komm schnell, Gisela. Noch wenige Schritte, dann wirst Du ihn sehen, meinen lieben, herrlichen Wasserfall!„ rief Annele fröhlich, als sie aus dem Wald tretend den Fuß des Hügels erreichte, aber, obgleich sie zur Eile mahnte, blieb sie doch plötzlich stehen, erschreckt schaute sie zu dem Hügel empor, auf dessen niedrigem Gipfel der Maraun-Peter stand, der mit finsterem Blick die nahende Gesellschaft anschante.

„Der Maraun-Peter!“ sagte unangenehm überrascht der Doktor, als auch er aus dem Walde trat. „Was hast Du hier zu schaffen, Peter?“ fuhr er fort, sich zu Peter wendend. „Schämst Du Dich nicht, daß Du Dich hier umher treibst, während zu Haus Dein armes Weib im Sterben liegt? Sie wird die Nacht nicht überleben. Hat Dir das Deine Mutter nicht gesagt?“

„Und wenn sie es gesagt hat? — Geht es Dich etwas an, wenn ich nicht Lust habe, mit den Weibern am Sterbebett zu winseln. Geh Deiner Wege und hüte Dich, daß Du mir nicht in den meinen kommst!“ erwiderte der Maraun-Peter finster. Er erhob den knotigen Stock, auf den er sich gestützt hatte und drohte mit demselben dem Doktor, dann stieg er langsam den Hügel herab, er traf auf Julian, der eben aus dem Waldwege mit Eugenie heraustrat, aber jäh zurückprallte, als er plötzlich dem Maraun-Peter gegenüberstand.

Ein grimmiges Lächeln flog über Peters finsteres Gesicht. „Sie haben's doch nicht nöthig, sich vor mir zu fürchten,“ flüsterte er nur für Julian und Eugenie verständlich. „Wenn es noch der Herr Vetter, der tolle Graf Leo wär'! Aber der fürcht sich nit! Nun ich will ihm das Fürchten schon beibringen, wenn ich ihn allein treffe. Bis jetzt war's halt gefehlt. Aber haben Sie keine Sorge, ich halte mein Wort!“

Er nickte Julian vertraulich zu, dann ging er mit großen Schritten weiter, bald darauf war er im Walde verschwunden.

„Um Gotteswillen, Julian, was soll dies Alles bedeuten? Was hast Du mit dem entsetzlichen Menschen zu schaffen? flüsterte Eugenie bleich vor Schrecken Julian anschauend.

„Schweig, kein Wort jetzt!“ erwiderte er leise, er preßte ihren Arm so heftig in dem seinen, daß sie Schmerz empfand, dann wendete er sich an den Doktor: „War das nicht der berüchtigte Maraun-Peter?“ sagte er, sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft zwingend, möglichst unbefangen zu erscheinen. „Nach den Beschreibungen, die mir gemacht worden sind, muß er es gewesen sein. Alles stimmt, sein ganzes Aeußeres, die schwarzen wilden Locken, die kräftige, schöne Gestalt. Und Sie nannten ihn Peter! Es muß der Maraun-Peter gewesen sein.“

„Er war es. Und er treibt sich hier herum, während seine unglücklich Frau im Sterben liegt. Ihr Zustand ist hoffnungslos.“

Die heitere Stimmung Aller war durch die Begegnung mit dem Maraun-Peter getrübt. Auch Annele lachte nicht mehr, die drohenden Worte Peters und noch mehr der wilde Blick, mit welchem der übel berüchtigte Mensch den Doktor und Leo betrachtet hatte, erschreckte sie. Sie fühlte eine unbestimmte Angst, die sie vergeblich als thöricht und unberechtigt zu unterdrücken suchte und die sie erst vergaß, als sie den Gipfel des kleinen Hügels erreichte und jetzt dem Wasserfall gerade gegenüber stand. Die wunderbar großartige Schönheit des Falles übte auf ihr empfängliches Gemüth, so oft sie ihn auch gesehen hatte, immer dieselbe Wirkung aus, — sie wurde fortgerissen, in schweigender Bewunderung stand sie, alle Sorge vergessend, vor der großartigen Naturerscheinung.

Aus einer Höhe von vielleicht hundert Fuß stürzte sich die einen tiefen reißenden Fluß gleichende Leine in silberweißen glänzenden Schaummassen hinunter in den von mächtigen Felsblöcken umgebenen Kessel am Fuße des Steinhügels; sie drängte sich hindurch zwischen den fast senkrecht zum Himmel strebenden dunklen Felswänden; aus dem Kessel empor sprühten Milliarden im Sonnenlicht gleich Brillanten blitzender Funken.

„Wunderbar, wunderbar schön!“ flüsterte Gisela entzückt.

Auf alle Beschauer übte der großartige herrliche Fall die gleiche Wirkung, selbst Julian konnte sich dem mächtigen Eindruck nicht ganz entziehen, nur Eugenie schaute theilnahmslos hinunter in den Kessel, aus welchem das in Schaum aufgelöste Wasser emporsprühte; sie sah nichts als das wilde Gesicht des Maraun-Peter, sie hörte immer wieder dessen räthselhafte Worte! Ein Frösteln überkam sie, sie hüllte sich dichter in das Tuch.

Der Weg schlängelte sich, einen weiten Bogen bildend, durch Tannen- und Lärchenwald bergan; er war schmal und steil — die abgefallenen Tannennadeln machten ihn glatt und schlüpfrig, es war daher nicht unbeschwerlich, ihn emporzusteigen, besonders für Eugenie, deren feine, hochhackige Schuhe für Bergbesteigungen gar nicht geeignet waren. Sie kam nur schwer vorwärts, oft glitt sie aus und war dem Fallen nahe; als ihr aber Julian die Hand bieten wollte, um sie zu stützen, wich sie schaudernd zurück. Um keinen Preis hätte sie seine Hand jetzt ergreifen können, ihr graute vor ihm!

„Laß mich allein gehen,“ flüsterte sie, „ich will Deine Hand nicht. Ich fürchte mich vor Dir wie — wie — wie vor einem Mörder!“

Er fuhr so jäh zurück, als habe er einen Schlag erhalten. Für einen Moment verlor er die Fassung; sein Gesicht wurde leichenblaß, mit halberloschenem Auge schaute er sie an, im nächsten Augenblick aber schon überwand er den jähen Schreck. Ein grimmiger Zorn erfüllte ihn. „Du bist wahnsinnig!“ raunte er ihr zu, ihre Hand mit rauher Faust packend. „Jetzt mußt Du Dich von mir führen lassen! Schweig! Kein Wort weiter, wenn Du mich nicht rasend vor Wuth machen willst!“

Zitternd gehorchte sie, sie wagte es nicht, ihm zu widerstreben; aber ein tiefes Grausen erfüllte sie. Sein Erbleichen und dann sein jäh auflodernder Zorn gaben ihr die Gewißheit, daß das Wort, welches sich ihr auf die Zunge gedrängt hatte, ihn nicht ungerecht getroffen habe. Jetzt ahnte sie nicht mehr, jetzt wußte sie, daß er sich mit Mordgedanken gegen Leo trug, daß jener fürchterliche Mensch, der ihn unten am Wasserfall so vertraulich begrüßt hatte, sein Werkzeug bei der schauerlichen That sein sollte. Auf Leos Tod waren alle seine Hoffnungen begründet, er trug sich mit tückischen Mordplänen und sie selbst sollte seine Mitschuldige werden, sie sollte dazu beitragen, Leo festzuhalten in Tirol. Wenn der dem Tode Geweihte abreiste, scheiterten Julians Pläne, das hatte er selbst gesagt. Nein, nein, sie durfte nicht mitschuldig werden an einem Morde, sie mußte Leo warnen! Aber dann mußte sie Julian verrathen! Ihn verrathen, ihn, den sie geliebt hatte, seit sie zu denken vermochte, für den sie freudig ihr Leben zum Opfer gebracht hätte, den sie heute noch liebte, mit vollem, glühenden Herzen. Nein, sie liebte ihn nicht mehr! Ihr schauderte, wenn sie ihm in das blasse verlebte Gesicht schaute. Einen Mörder konnte sie nicht lieben. Sie wagte nicht, zu ihm aufzublicken, ihm nicht die Hand zu entreißen, die er fest in der seinen hielt, er durfte nicht ahnen, welche Gedanken sie erfüllten. Schweigend, zitternd vor Furcht und Entsetzen stieg sie, von ihm an der Hand geführt, den ziemlich steilen Berg in die Höhe.

(Fortsetzung folgt.)

Bigamie in Amerika.

Wohl nichts ist so geeignet, alle hochtönenden Phrasen über den ausgezeichneten Stand unserer modernen Moralität zum Schweigen zu bringen, als die jährlich sich mehrenden Fälle von Bestrafungen wegen Bigamie. Daß ein Einwanderer, der seine Frau und Kinder „vorläufig“ daheim gelassen hat, um die Mittel zu ihrer Ueberfahrt erst hier zu verdienen, nach einiger Zeit seine Gattin vergißt und eine Inländerin heirathet, daß dann plötzlich Gattin No. 1 unerwartet wie ein Gespenst auftaucht; oder daß ein herumreisender Handwerker an jedem neuen Aufenthaltsort wieder eine andere Frau heimführt — das Alles sind so alltägliche Fälle, daß sie kaum noch Sensation erregen.

Thatsächlich wird das Verbrechen der Bigamie im Volke kaum noch mit Abscheu und Empörung, sondern mit Gleichgiltigkeit betrachtet. Und es ist viel häufiger, als man nach den Zeitungsberichten glauben sollte. Kommt bei Gelegenheit einer Ehescheidung das Verbrechen zur Kenntniß des Richters, so hält dieser es oft nicht einmal der Mühe für werth, den Staatsanwalt amtlich davon in Kenntniß zu setzen. Weshalb sollte er auch? Ist es nicht ein sehr häufiger Fall, daß die schnöde betrogenen Weiber des Verbrechers, von übelangebrachtem Mitleide oder anderen Motiven bewegt, ihm verzeihen oder gar ihre Zuneigung zu ihm offen zur Schau tragen?

Diese traurigen Zustände sind einmal Folgen der verwahrlosten Ehegesetzgebung, sie sind aber auch ebenso sehr Anzeichen socialer Uebel. Die Eheschließung wird bei uns so leicht gemacht, daß sie geradezu für die leichtsinnigen und gedankenlosen Thoren gemacht zu sein scheint. Ist nicht die Ehe, auf welcher die Familie, das Erbrecht und Eigenthum beruht, einer der folgenschwersten Acte im menschlichen Leben? Und doch dürfen Personen selbständig eine Ehe eingehen, welche wegen ihres jugendlichen Alters nicht einmal rechtsgiltige Verträge abschließen können! Wohl wissen wir, daß es Zeiten gab, zu denen die Begünstigung früher Eheschließungen im Interesse der Ver. Staaten lag; in den Anfängen der Republik wollte man die Vermehrung der dünn gesäten Bevölkerung begünstigen. Die Weisheit einer derartigen Politik ist höchst zweifelhaft. Gesetze pflegen Mißstände, denen sie abhelfen sollen, lange zu überdauern, denn

„Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage:
Weh Dir, daß Du ein Enkel bist!“

In diesen Worten hat Altmeister Göthe die Starrheit der Gesetze gekennzeichnet, wofür das Recht den kurzen Spruch hat: „Das Gesetz bleibt bestehen, auch wenn die Ursache für seine Entstehung wegfällt.“ Die Befürchtung, die Colonien Amerikas könnten durch die Wilden oder mangelnden Zuzug von Europa aussterben, ist längst, längst geschwunden, und doch bestehen noch die Gesetze, welche dieser Furcht ihr Dasein verdanken!

In einem geordneten Staate mit verständigen Ehegesetzen reguliren sich die Eheschließungen nach bestimmten Normen, solange die Ehe die Gründung und Erhaltung einer Familie zum Zweck hat. Niemand, der diese redliche Absicht hat, wird eher heirathen, als bis er sich im Stande sieht, Weib und Kind zu ernähren.

Doch ist die Leichtigkeit der Eheschließung an sich nicht der einzige Grund für die vielen leichtsinnigen Heirathen und für die Häufigkeit der Bigamie in den Ver. Staaten.

Mit je weniger Ueberlegung eine Ehe eingegangen wird, je jünger und unerfahrener die Gatten sind, desto wahrscheinlicher ist die baldige Enttäuschung — wenn wir zu ihrer Ehre immer noch annehmen wollen, daß sie sich gewisse Illusionen vorgegaukelt hatten. Sie gehen auseinander—Ehescheidungen sind ziemlich kostspielig—und keins von Beiden glaubt ein Verbrechen zu begehen, wenn sie wieder heirathen.

Auf diese Weise wird das von der Gesetzgebung so heilig gehaltene Institut der Ehe zu einem bequemen Mittel für Eingehung lockerer Geschlechtsverbindungen herabgewürdigt. Die Freizügigkeit, die ungeheure Größe des Gebiets der Ver. Staaten macht eine Verfolgung fast unmöglich, und der schuldbeladene Flüchtling aus dem Osten macht im Westen unter neuem Namen und angenehmem Aeußern immerhin eine ganz leidliche Figur, und, wenn er darauf ausgeht, auch eine gute Partie.

Kürzlich wurde eine Statistik veröffentlicht, welche beweisen sollte, daß die Männer die meiste Veranlassung zu Ehescheidungen geben. Es ist mit der Statistik eine eigene Sache; man muß sehr vorsichtig mit ihnen umgehen. In diesem Falle beweisen ihre Zahlen aber nur, daß die Mehrzahl der Ehescheidungen von Frauen ausgeht, und daß als Scheidungsgrund derjenige der böslichen Verlassung vorwiegt. Der Grund ist sehr negativ—denn er gibt nur die Thatsache an, daß der Mann Frau und Kind spornstreichs verlassen hat, nicht aber den Grund, der ihn fortgetrieben hat. Man wird doch nicht etwa glauben, daß Jemand eine lohnende Thätigkeit so mir nichts, dir nichts verläßt und in die Welt hinausläuft, blos weil er sich amüsiren will? Also, den Grund bekommen wir nicht zu erfahren, denn der Mann ist eben auf und davon und vertheidigt sich nicht. Auch in anderen Fällen wird es die Frau vorziehen, sich regelrecht scheiden zu lassen. Meist ist sie seßhafter, durch die Rücksicht auf ihre Familie gebunden, und würde an demselben Orte nicht wieder heirathen können, wenn sie nicht regelrecht geschieden ist. Herumziehende Frauen gibt es trotz aller Emancipation nicht viele in Amerika.

Es sind also praktische Gründe, welche die Frauen veranlassen, häufiger, als Ehemänner, die Scheidung nachzusuchen, nicht ein Uebermaß von Moralität auf ihrer Seite. Hat die Frau vor oder auch noch nach der Heirath ihr Brot selbst verdient, so fällt damit für die Denkweise vieler Männer die Pflicht des Unterhalts und das quälende Bewußtsein weg, daß sie ohne ihn hilflos dem Elend preisgegeben ist. Die Kinder sind in wenigen Fällen ein festes Bindeglied zwischen Mann und Frau. Wachsen sie heran, so emancipiren sie sich bald, und betrachten das elterliche Haus kaum noch als Schlafstätte. Die Familie existirt nur noch dem Begriffe nach, nicht aber in der Wirklichkeit. Die Grundlage der Sittlichkeit ist aber in der Familie zu finden. Weder die Schule, noch der Verkehr mit der Außenwelt vermögen sie zu ersetzen. Diese Verhältnisse walten für Knaben und Mädchen gleichmäßig ob, beide Geschlechter wachsen unter den gleichen Einflüssen heran. Es wäre daher kaum zu verstehen, wenn ein Uebermaß der Moralität bei einem von Beiden vorhanden sein sollte.

Wie dem Uebel der überhandnehmenden Bigamie abzuhelfen sei, ist eine schwierige Frage.

Gesetze nützen wenig, solange sie im Widerspruch mit der Volksmeinung stehen, und das strengste Strafgesetz bleibt ein todter Buchstabe, solange Richter und Geschworene unter dem Drucke der öffentlichen Meinung stehen. Was aber frühere laxe und schlechte Gesetze gesündigt haben, das ist schwer wieder gutzumachen.

Deutsche in Washington.

Unter einem Theil der deutschen Einwohner Washington's herrschte jüngst fröhliche Feststimmung. Die Schwaben in Washington feierten kürzlich ihr Cannstatter Volksfest. Das Wetter war außerordentlich günstig, dennoch war das Fest kein Erfolg. Dieses Schwabenfest und das Fest des dortigen Schützenvereins sind die einzigen alljährlich wiederkehrenden deutschen Volksfeste in der Bundeshauptstadt. Sie verdienten in früheren Jahren auch den Namen Volksfeste, denn die gesammte deutsche Bevölkerung Washingtons betheiligte sich daran. Jetzt ist das anders geworden. Die Wahrheit zu sagen, es steckt in diesen Deutschen nicht mehr der rechte deutsche Sinn. Daher kommt es, daß ihre Feste auch nicht mehr das Gepräge natürlicher Frische und Urwüchsigkeit, sondern etwas Gemachtes und Erzwungenes an sich tragen, das nicht im Stande ist, die Theilnehmer in die rechte Feststimmung zu versetzen. Man kann bei einem der deutschen Feste stundenlang unter den dabei Versammelten umhergehen, ohne auch nur ein einziges deutsches Wort zu hören. Das junge Volk, auch solche junge Burschen und Mädchen, die kaum länger als fünf oder sechs Jahre von Deutschland weg sind, radebricht englisch.

Trotzdem gegen 15—20,000 Deutsche in Washington wohnen, ist es bis jetzt, außer bei dem Siegesfest im Jahre 1871, noch niemals gelungen, es dahin zu bringen, daß sie einmal in größerer Masse als Deutsche sich öffentlich bemerkbar gemacht hätten. Die meisten ihrer Vereine veranstalten im Winter einen Ball und im Sommer einen oder zwei Ausflüge, aber auch bei diesen Gelegenheiten wird ein Fremder es schwerlich entdecken, daß er sich unter Deutschen befindet; der traute Laut unserer deutschen Muttersprache tönt ihm fast nirgends in's Ohr. Schon gar häufig ist der Versuch gemacht worden, diese Deutschen für gewisse wichtige Fragen, wie die Prohibitionsfrage, etwas mehr zu erwärmen und sie dahin zu bringen, daß sie als eine geschlossene Phalanx eine feste Stellung dazu einnähmen. Es ging nicht. Schon mehr als einmal ist ein Anlauf gemacht worden, um dort eine tägliche deutsche Zeitung in's Leben zu rufen. Aber — es ging nicht.

Bei solchem Stand der Dinge darf sich Niemand wundern, daß der in jüngster Zeit von einem Theil der deutsch-amerikanischen Presse angeregte und mit gewiß sehr löblichem Eifer verfochtene Gedanke, den Tag, an welchem im Jahre 1683 die Crefelder Mennoniten als die ersten deutschen Colonisten in Philadelphia landeten, nämlich den dritten (richtiger wäre gewesen: den sechsten) October zu einem allgemeinen deutsch-amerikanischen Feiertag zu erheben, die Deutschen Washingtons völlig unberührt gelassen hat. „Es wird ja doch nichts daraus“, lautet die stereotype Antwort, welche so recht die Theilnahmlosigkeit und Trägheit charakterisirt.

Selbstbekenntniß des Zaren.

Zar Alexander III. hat, wenige Jahre nachdem er durch den Tod seines älteren Bruders die Anwartschaft auf den russischen Kaiserthron erlangt hatte, in einem an den bekannten Panslavisten Aksakoff gerichteten Brief ein interessantes Selbstbekenntniß abgelegt; das fragliche Schreiben des damaligen Zarewitsch Alexander ist vom 22. Mai 1866 datirt und lautet:

Mein lieber Freund Aksakoff! Ich muß Ihnen wiederholt sagen, daß ich mit meiner Lage durchaus nicht zufrieden bin. Sie ist zu glänzend für meinen Charakter, dem nur die Ruhe und das Familienleben behagt. Das Hofleben ist für mich nicht geeignet. Ich leide täglich, indem ich verpflichtet bin, mit den Männern am Hofe Umgang zu pflegen. Ich kann mich aber daran nicht gewöhnen, deren Erbärmlichkeiten mit kaltem Blute zu beurtheilen. Und doch geschieht dies Alles lediglich, um äußere Auszeichnungen zu erlangen, die meiner Ansicht nach keine Kopeke werth sind. Ich fühle mich unglücklich in dieser Gesellschaft, unter diesen Männern, die ich selbst dann nicht dulden möchte, wenn sie Lakaien wären. Doch ach, sie nehmen die höchsten Staatsämter ein!.... Mit einem Worte, mein Bester, ich muß zugeben, daß ich mit dem Tode meines Bruders Unsägliches verloren habe. Ich eigne mich nicht für die hohe Mission, die mir das Geschick bestimmte, denn wenn mir schon die Last als Thronfolger unerträglich erscheint, um wie viel schwerer wird mir jene sein, die mir in Zukunft zu tragen bevorsteht. Dies, geliebter Freund, ist das große Geheimniß, daß ich Ihnen lange schon mittheilen wollte; ich halte es für überflüssig, Sie zu bitten, es Niemandem zu entdecken, da Sie wohl begreifen, was mir das kosten könnte...

Die Herausgeber der Memoiren Aksakoffs wollen, wie ein Berliner Blatt schreibt, diesen Brief in Facsimile veröffentlichen, um jeden Zweifel an der Echtheit desselben von vornherein zu beseitigen. Iwan Aksakoff war bekanntlich Jahre lang der anerkannte Führer der Moskauer Panslavisten.

Der Wirrwarr unserer Gesetzgebung und Gesetzverwaltung ist kürzlich wieder durch ein Vorkommniß im Staate New York in gelungener Weise veranschaulicht worden. Hatte da im Supremegericht für das County Onondago ein gewisser Johnson auf absolute Scheidung von seiner „besseren Hälfte“ geklagt. Aber am selben Tage reichte auch die Frau Johnson, und zwar im Supremegericht für das County Cortland, eine Scheidungsklage gegen ihren Gatten ein. In beiden Fällen erhob der beklagte Theil keine Einsprache, und so wurde am selben Tage und sogar zur selben Stunde in beiden Processen Scheidung bewilligt. Im County Onondago gestattete das Gericht Hrn. Johnson, sich nach Belieben wiederzuverheirathen, und verbot das der Beklagten; dagegen gab in Cortland-County dasselbe Gericht der Frau die Erlaubniß zur Wiederverheirathung, und verbot dies dem Mann. Beides geschah auf Grund des New Yorker Staatsgesetzes. Jetzt fragt es sich: welche Erlaubniß, und welches Verbot soll gelten? Der Kuddelmuddel hat bereits praktische Gestalt angenommen, da Frau Johnson auf Grund der in Cortland-County erlangten Erlaubniß sich wiederverheirathete, aber ihr neuer Gatte bereits um Ungiltigkeitserklärung der Heirath auf Grund des in Onondago-County ausgesprochenen Verbotes nachgesucht hat.